A sc.
2621
m

asc. 2621 m

<36633746870013

<36633746870013

E

6

Deutschlands Katastrophe.

Das ist:

Nothwendiger Verfall der christlichen Religion und bürgerlichen Ordnung in Deutschland

durch das Werk

„Die Stunden der Andacht.“

Diese Afterapostel sind betrügerische Arbeiter, die sich in Apostel Christi verstellen. Das ist auch kein Wunder! Denn Satan selbst verstellt sich in einen Engel des Lichts.

2. Korinth. 11, 13. 14.

Zweyte, verbesserte Auflage.

München 1825,
bei Jakob Giel.
(In Commission.)

28 E

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Zeit scheint bereits herbei gekommen zu seyn, in welcher die Völker anfangen, aus dem Schlafe zu erwachen und selbstdenkend zu werden, der Aberglaube schwindet dahin, und alle Mittel, womit die Völker bisher von einer finstern Macht berauscht wurden, werden vom Unglauben verzehrt; **nach Freiheit sehnt sich Alles.**

Henhöfer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung

Daß man für Deutschland eine traurige Katastrophe in religiöser und politischer Beziehung in Schnelle herbeiführen möchte, ist eine zu bekannte Sache, als daß es auch nur des geringsten Beweises bedürfte, diese Behauptung zu rechtfertigen. Wo haben aber die verderblichen Plane zuerst Wurzel gefaßt? In dem Perfektibilitäts-Systeme, welches die protestantischen Theologen ausgedacht und damit den Verfall des Protestantismus, wie es wichtige protestantische Theologen selbst gestehen, und vor welchem Piderit schon vor 50 Jahren gewarnet, und die weitern Folgen vorgesagt hat, beschleuniget haben. „Werden die Großen dieser Erde", sind Piderits Worte, die er an das Corpus Evangel.

richtete *), „noch ferner sicher seyn, wenn die Vertilgung einer Religion, die uns lehret, die Hoffnung eines bessern Lebens weder mit der Lust dieser Welt zu vertauschen, noch zu Vermeidung eines gegenwärtigen Verdrusses aufzugeben, die Menschen fähig machen wird, alles zu unternehmen, was ihnen nur ein wilder Affekt einflößen kann? Gott wolle uns für solchen Zeiten bewahren! Inzwischen bietet immer eine Unart der andern die Hand, und wir müssen allerdings besorgen, daß, wenn dergleichen Bemühungen, mit denen so viele heutige Schriftsteller auf das Verderben der Sitten arbeiten, wir in Kurzem in eine solche Wildniß hineinsehen werden, daß man Menschen unter Thieren suchen und kaum finden wird.“

Was hat aber bisher gehindert, daß noch nicht Alles so eingetroffen ist, wie es der besorgte Piderit vorgesagt hat? Die christkatholische Religion. Diese war in Deutschland noch ein starker Damm, welcher dem reißenden Strome kräftig widerstand. Was ist also zu thun? Man muß Deutschland

---

*) Beiträge zur Vertheidigung des Kanons. Zweiter Beitrag. Frankfurt u. Leipzig 1776. S. CXLIV.

entkatholiziren, so wie man nach dem kaiphatischen Rathe Mirabeau's Frankreich entkatholiziren mußte, um es zur Revolution reif zu machen.

Daß man nicht erst seit gestern anfange, die katholischen Christen in Deutschland auf Abwege zu leiten, um somit die christliche Religion aus diesem so christlichen Lande desto leichter verdrängen zu können, ist geschichtlich bekannt, und daß man ernstlich damit fortfahre, kann man täglich auch bei nur halb offenen Augen sehen. Ist der Plan ausgeführt, dann mag es in Deutschland gehen, wie in Frankreich. Es wurde Ludwig XVI. von der französischen Geistlichkeit lange sein Schicksal voraus gesagt; allein man wußte es zu verhindern, daß die warnende Stimme die Ohren des unglücklichen Königs nicht erreichen konnte; oder man wußte es zu veranstalten, daß der Eindruck, welchen sie hätte machen können, unwirksam blieb. Auch Deutschland wird seine Ludwige haben, wenn es vollends aufgehört hat christlich zu seyn. Bereits ist man mit dem Plane schon sehr weit gekommen. Was die Erlöschung — dann die verspätete, oder zum Theile gar noch unterbliebene

Wiederherstellung der bischöflichen Stühle beigetragen haben und noch beitrage, will ich mit Stillschweigen übergehen; aber gewiß war es dem Plane sehr förderlich, daß man den größten Theil der studirenden kathol. Jugend ihrer Religion zu entrücken wußte. Einer Seits wurden viele kathol. Gymnasien aufgehoben, und mit den protestantischen vereiniget. Die katholischen Jünglinge, deren katholische Lehrer man der größten Zahl nach in Ruhestand versetzte, bekamen Religionsgrundsätze, welche der christkatholischen Lehre entgegengesetzt sind. Anderer Seits hat man auf katholischen Gymnasien und bei andern Lehranstalten Professoren angestellt, welche der katholischen Religion fremd und abhold sind, und so bekamen abermal die katholischen Jünglinge fremde Grundsätze zur Heimsteuer. Es wurden auch Lehrbücher vorgeschrieben, in welchen die katholische Religion und ihre Vorsteher vor der schwachen, zum Unterscheiden des Wahren vom Falschen noch nicht befähigten Jugend abgewürdiget werden. Dazu kam noch, daß selbst ein großer Theil der Lehrer, vorzüglich aus dem weltlichen Stande, die sich zwar für katholisch halten lassen, aber ihrer Religion

schon mit den Studirjahren entfremdet worden waren, unter dem Schilde der Aufklärung mit dem Plane, die studirende Jugend zu entchristen, kräftig mitwirkte und noch mitwirket. Rechnet man nun, wie viele solcher Jünglinge bereits schon in allen Klassen von Staatsdiensten angestellt sind, und ihre antichristischen Grundsätze geltend machen; so wird man fragen, wie ist es möglich, daß es noch Christen, katholische Christen in Deutschland geben kann? Zwar blieb mancher Jüngling von Haus aus in seiner Religion befestiget, gegen planmäßige Erschütterungen; und mancher kam durch die Theologie, welcher er sich widmete, wieder zu besserer Besinnung, und so konnte die katholische Geistlichkeit immer noch einiger Maßen dem Strome des Verderbens widerstehen, daß er nicht Alles mit sich fortriß; allein wie lang wird sie es noch können? Satan verwandelte sich in einen Engel des Lichts, und als solcher wird er seinen Plan zur endlichen Reife bringen. Er gab sich den Schein, als sey er ein Beförderer des wahren Christenthumes und der häuslichen Andacht, und förderte so ein Werk in die Welt, wornach alle begierig griffen, welche

das Ansehen haben wollten, als seyen sie Freunde des wahren Christenthums, Liebhaber der häuslichen Andacht. Es sind die beliebten Stunden der Andacht. Es kann nicht verkannt werden, daß sie recht schöne, besonders moralische Abhandlungen haben, beständig auf Christum hinweisen, mit Begeisterung von einem thätigen Christenthume sprechen. Dieses ist es eben aber, was diese Stunden der Andacht um so gefährlicher macht; gefährlicher für Deutschland, als Voltaires Schriften für Frankreich waren.

Diese Stunden der Andacht erschienen anfangs als einzelne Zeitschrift, wöchentlich ein Blatt, oder eine Betrachtung vom Jahre 1809 bis 1816; und so wuchs das Werk bis zu 8 Bänden. Sogar auf katholischen Kanzeln gerühmt, gerühmt von Männern, die das Werk vielleicht nicht einmal gelesen hatten, es nur aus parteiischer Rezension kannten, wurde es eine Mode-Lektüre, und Niemand ahnete etwas Böses in denselben. Erst Lorenz Doller machte auf die Gefahren der Stunden der Andacht aufmerksam *); ihm folgten andere,

---

*) Wohlgemeinte Warnung gegen die berühmten Stunden der

welche die Gefahren noch näher zeigten, besonders die kritischen Briefe; „Die Stunden der Andacht ein Werk des Satans." *) Auch haben mehrere bischöfliche Stellen die St. d. A. als ein das wahre Christenthum zerstörendes Werk öffentlich verbieten lassen. Aber umsonst! Die St. d. A., welche durch mehrere Privilegien geschützt sind, machten ein Glück, wie es wenige Schriften machen. Bereits ist die neunte Auflage unter verschiedenen Formaten, sogar unter Bibel-Formate erschienen, wahrscheinlich, um nach Art kluger Krieger, welche des Feindes Signale nachmachen, um so sicherer zu täuschen. Mit dem Geiste dieses Werkes werden nun die Schullehrer vertraut gemacht, um ihn in ihren Schulen einzuimpfen, wozu auch noch Schulbücher kommen, welchen ein Theil des Geistes, der in den St. d. A. einheimisch ist, mitgetheilt wird. Mit dem Geiste der St. d. A. machen sich besonders vornehme und auf Bildung Anspruch machende Frauenzimmer vertraut, und sprechen in seinem

---

Andacht, an alle die wahre Gottheit Jesu glaubende Christen, von einem römisch-katholischen Priester. Mainz 1819.

*) Solothurn bei Matth. Schwäller 1820, u. f. I. II. III. Heft.

Tone. Von den St. d. A. lassen sich sogar Geistliche hinreißen, und bringen ihn auch ihren Pfarrkindern bei. Wie weit diese es bringen können, beweiset das Beispiel des Pfarrers Henhöfer, und seine offenen Worte: **Nach Freiheit sehnet sich Alles** *). So ist es nun ein Leichtes, aus Deutschland die christliche Religion zu verdrängen, und sohin auszuführen, wornach **Alles sich sehnet**, nämlich Deutschland **frei** zu machen.

Wird aber dem so beliebten Werke: „die Stunden der Andacht" nicht zu viel aufgebürdet? Obschon in vielen Schriften gründlich und mit den eigenen Worten der St. d. A. dargethan ist, welcher böse Geist in denselben sich mittheilet, scheint es doch nothwendig geworden zu seyn, dieses von Neuem zu beweisen, weil sie so ohne allen Widerstand verbreitet werden, ja noch mächtigen Schutz genießen; derjenige aber sich Verdruß zuziehet, welcher sich gegen die St. d. A. zum Kampfe gerüstet darstellt. Ich will, ich muß daher abermal den Beweis führen, und gleichsam hand-

*) Glaubensbekenntniß. Tübingen 1822, auf der vorletzten und letzten Seite.

greiflich machen, daß die Stunden der Andacht unter der Maske, das wahre Christenthum zu befördern, dem Christenthume in Deutschland den nahen Untergang bereitet haben. Haben sie diesen Endzweck erreicht, dann ist der andere, bürgerliche Ordnung zu verwirren, schon erreicht, und so eilen wir, wovor Gott seyn wolle! den unglücklichen Tagen entgegen, wo Deutschlands Katastrophe auch die unsrige seyn wird. Wir werden weinen und weheklagen; aber keinen Trost haben, als den sich in der Fabel die betrogenen Tauben einander zusprachen: Merito plectimur — wir haben's nicht anders gewollt.

Ich werde bei meiner Arbeit mich der achten verbesserten Original-Ausgabe (Aarau 1823. gr. 8.) bedienen. Dieses zu wissen ist nothwendig, weil nicht in allen Ausgaben die nämliche Ordnung beibehalten ist. So war z. B. die Abhandlung, „die Stunde der Versuchung" in frühern Ausgaben die achte des ersten Bandes, ist aber nun die sechsundzwanzigste des zweiten Bandes ꝛc. Um nun wegen dieses Umstandes das etwaige Nachschlagen in frühern Ausgaben zu erleichtern, werde ich bei

jeder Stelle, welche ich aus den Stunden der Andacht ausziehe, die ganze Aufschrift — Titel — der Abhandlung, aus welcher eine Stelle angeführt wird, so wie die ersten Worte des Absatzes, in welchem die Stelle gelesen wird, wörtlich angeben. **Wer dann liest**, der verstehe es, damit er am Ende nicht bekennen muß: **Es geschieht uns recht! Wir haben's nicht besser gewollt** — merito plectimur.

Inhalts-Anzeige.

Erster Abschnitt.

Glaubensbekenntniß der Stunden der Andacht.

		Seite
§. 1.	Nothwendigkeit, das Glaubensbekenntniß der St. d. A. zu kennen	1
= 2.	Religiöses Glaubensbekenntniß der St. d. A.	1
= 3.	Beweis	1
= 4.	Fortsetzung des Beweises	2
= 5.	Politisches Glaubensbekenntniß der St. d. A.	3
= 6 und 7.	Fortsetzung	4
= 8.	Fortsetzung mit Erwägungen	5
= 9.	Folgen, welche aus diesem Glaubensbekenntnisse entspringen werden	6

Zweiter Abschnitt.

Streben — Tendenz — der Stunden der Andacht.

§. 10.	Das Glaubensbekenntniß der St. d. A. soll das allgemeine werden	7
= 11.	Beweis	7
= 12.	Kurze Widerlegung dessen, was die St. d. A. behaupten	8
= 13.	Fortgesetzter Beweis über die Tendenz der St. d. A.	8
= 14.	Kurze Widerlegung der im §. 13 angeführten Behauptungen der St. d. A.	13
= 15 — 24.	Fortsetzungen	13 — 18

Dritter Abschnitt.

Anzeige der Mittel, wodurch die Stunden der Andacht das wahre Christenthum zernichten.

§. 25.	Die St. d. A. zernichten den Glauben an die Gottheit Jesu Christi	19
= 26.	Beweis	19
= 27.	Fortsetzung	20

Seite

§. 28. Eine kurze Widerlegung 22
= 29. Fortsetzung des Beweises, daß die St. d. A. den Glauben an die Gottheit Jesu Christi vernichten, durch Anführung mehrerer Stellen, in welchen von den St. d. A. Christus als bloßer Mensch dargestellt wird, der nicht zugleich Gott seyn kann. . 23
= 30. Betrachtungen über diese Stellen . . . 24
= 31. Christus ist den St. d. A. durch Verfälschung der hl. Schrift blos ein frommer Mensch . . . 25
= 32. Die St. d. A. nennen zwar Christum den eingebornen Sohn Gottes, aber im verfälschten Sinne 25
= 33. Widerlegung dieser Verfälschung . . . 25
= 34. Die St. d. A. erklären das Einsseyn des Sohnes Gottes mit dem Vater blos sittlich und läugnen auch hiedurch die Gottheit Christi . . . 27
= 35. Die St. d. A. unterdrücken den Glauben an die Allwissenheit Jesu Christi und lassen ihn in seinen Prophezeihungen blos als einen scharfsinnigen Mann — Politiker — erscheinen . . . 28
= 36. Fortsetzung 29
= 37. Widerlegung dessen, was die St. d. A. im vorhergehenden §. behaupten 30
= 38. Die St. d. A. läugnen die Gottheit des heil. Geistes 31
= 39. Die St. d. A. läugnen das Geheimniß der hochheiligsten Dreifaltigkeit 32
= 40. Fortsetzung 33
= 41. Die St. d. A. erkennen alle Religionen für gut, und für eine Wirkung des göttlichen Willens, und vernichten aber hierdurch das Christenthum . 34
= 42. Fortsetzuug 35
= 43. Erinnerungen gegen die in §. 42 vorgebrachten Behauptungen der St. d. A. 35
= 44. Fortsetzung des Beweises, daß die St. d. A. alle

Seite

Religionen für gut und für die Wirkung des göttlichen Willens halten 37

§. 45. Nach den St. d. A. führen auch andere Religionen zu Gott 37

= 46 u. 47. Fortsetzung . . . . 38 u. 39

= 48. Erinnerungen gegen die in vorstehenden §§. ausgehobenen Aeußerungen der St. d. A. . . 40

= 49. Fortsetzung des Beweises, daß die St. d. A. alle Religionen für gut erkennen, und dadurch das Christenthum vernichten 42

= 50. Fortsetzung 42

= 51. Die St. d. A. geben der mahomedanischen Religion Vorzüge vor der christlichen, und befördern dadurch nicht nur Gleichgiltigkeit gegen das Christenthum, sondern sogar Abneigung . . . 44

= 52. Erwägungen über das von den St. d. A. dem Mahomedanismus ertheilte Lob . . . 45

= 53. Die St. d. A. loben Kaiser Julian den Abtrünnigen und das von ihm wieder eingeführte Heidenthum 46

= 54. Erwägungen über das dem Kaiser Julian von den St. d. A. ertheilte Lob 47

= 55. Die St. d. A. machen die Christen als Meuchelmörder Julians, und hiedurch das Christenthum selbst verdächtig 48

= 56. Unwürdige Vorstellungen der St. d. A. von der Auferstehung Christi 49

= 57. Die St. d. A. läugnen die Auferstehung des Fleisches 50

= 58 u. 59. Fortsetzung 51

= 60. Folgen aus diesem Läugnen 52

= 61. Die St. d. A. verbreiten eine verkehrte Moral . 53

= 62 u. 63. Fortsetzung 53

= 64. Erinnerungen 54

= 65. Die St. d. A. entziehen dem Leiden Jesu Christi durch verkehrte Auslegung seine Kraft . . . 55

Seite

§. 66. Beispiel eines Betruges, welchen die St. d. A. spielen 56
= 67. Noch einige Beispiele, wie die St. d. A. die Texte der hl. Schrift verdrehen . . . 57
= 68. Fortsetzung 59
= 69. Erwägung 60
= 70. Was den St. d. A. wahres Christenthum ist . 62

Vierter Abschnitt.

Einfluß der St. d. A. auf die katholische Christenheit.

§. 71. Allgemeine Erinnerung 64
= 72. Von dem Geiste der St. d. A. sind und werden viele katholische Geistliche angesteckt, die dann wieder andere damit anstecken 65
= 73. Die St. d. A. verführen viele Gelehrte weltlichen Standes 65
= 74. Traurige Wirkungen der St. d. A. auf die studirende katholische Jugend 66
= 75. Einfluß der St. d. A. auf die Schullehrer . 67
= 76 — 79. Beweis . . . . 68 — 72
= 80. Traurige Wirkungen der St. d. A. auf die christliche Jugend in den sogenannten Volksschulen . 73
= 81. Einige Erläuterungen 76
= 82. Einfluß der St. d. A. auf die Bewohner der Städte 78
Beschluß 79

Erster Abschnitt.

Glaubensbekenntniß der Stunden der Andacht.

§. 1.
Nothwendigkeit, das Glaubensbekenntniß der St. d. A. zu kennen.

Um die Stunden der Andacht richtig beurtheilen zu können, ist vor allem erforderlich sowohl ihr religiöses als politisches Glaubensbekenntniß zu kennen. Ohne diese Kenntniß und beständige Hinsicht auf dasselbe würde man oft sich getäuscht und bezaubert finden von dem Eifer, mit welchem die St. d. A. das wahre Christenthum zu befördern sich den Anschein geben.

§. 2.
Religiöses Glaubensbekenntniß der Stunden der Andacht.

Die St. d. A. haben ein doppeltes Glaubensbekenntniß, ein religiöses und ein politisches. Das religiöse Glaubensbekenntniß der St. d. A. ist kurz dieses: Glaube an Gott und Ewigkeit.

§. 3.
Beweis.

Dieses Glaubensbekenntniß der St. d. A. ist ausgesprochen im IV. Bande Seite 67 der achten Ausgabe im Denkreime zur Abhandlung „der Fremdling“, in welchem d. St. d. A. bekennen:

„Nur eine Heimath haben wir,
„Zu der wir Alle wallen,
„Sie ist dort oben, und in ihr
„Harrt Seligkeit uns Allen.
„Fremd sind wir nur dem Erdenstern',
„Fremd sind wir nur dem Staube;
„Doch alle Menschen nah' und fern
„Umschließt ein heil'ger Glaube:
„Der Glaub' an Gott und Ewigkeit."

Die St. d. A. bekennen also hier, daß alle Menschen auf dem Wege zum Himmel wallen, und führen als Grund an, weil alle Menschen ein Glaub' umschließt, nämlich, der Glaube an Gott und Ewigkeit. Ist also dieser Glaube hinreichend, um sicher dem Himmel zuzuwallen, so bedarf man keines Christenthumes mehr.

§. 4.

Fortsetzung des Beweises.

Dieser den St. d. A. zur Seligkeit hinreichende Glaube an Gott und Ewigkeit wird auch ausgesprochen im I. Bande Seite 381 in der Abhandlung „Pflichten gegen die fremden Religionsgenossen" in dem Absatze, welcher anfängt: „Frage nicht." Hier wird gelesen: „Frage nicht im Umgange mit deinem Nächsten nach den Religionsartikeln des Mannes. Erinnere dich, daß die Hauptstücke deines Glaubens auch die Hauptstücke des seinigen sind; erinnere dich, daß der Christ überall, von welchem Volke er auch sey, zu welcher Kirche und zu welcher Sekte er auch gehöre, mit dir **an Gott glaubt** und Gottes Kind seyn will mit dir, und mit dir auf **gleiche Ewigkeit hofft.**" Hier wird nun vorausgesetzt, daß jeder, wer er immer sey, Bekannter und Unbekannter, mit jedem in den Haupt-

stücken seines Glaubens übereinstimme, und wer also übereinstimmt, wird ein Christ genannt. Diese Hauptstücke, worin alle mit einander übereinstimmen, und welche alle Menschen zu Christen machen, sind wieder die nämlichen, wie wir sie schon §. 2 haben kennen gelernt: Glaube an Gott und Hoffnung zur Seligkeit; oder jeder Mensch glaubt an Gott und hofft als Kind Gottes, was er mit allen Menschen seyn will, auf gleiche Ewigkeit. Da nun dieser Glaube den St. d. A. das Christenthum, und wer so glaubt, ein Christ ist, so braucht man nach diesem gewiß deutlichen Ausspruche der St. d. A. um in den Himmel zu kommen, mehr nicht, als an Gott zu glauben und mit allen andern Menschen auf gleiche Ewigkeit zu hoffen.

§. 5.

Politisches Glaubensbekenntniß der Stunden der Andacht.

Nicht so ganz deutlich ist das politische Glaubensbekenntniß der St. d. A. ausgesprochen; doch ist es auch nicht so schwer, dasselbe aus ihren Aeusserungen zu erkennen.

Im II. Bande in der Abhandlung: „die Aufklärung" im Absatze „Wer will" wird Seite 152 gelesen: „Kein Sterblicher regiert neben Gott die Welt." Freilich ist Gott der höchste Regent; allein er hat doch auf Erden seine Stellvertreter, und die hl. Schrift erkennt sie dafür an, und befiehlt ihnen zu gehorchen. Dieser Satz: „Kein Sterblicher regiert neben Gott die Welt" genommen, wie er da liegt, rechtfertiget alle Empörungen; denn wenn kein Sterblicher die Welt regiert, so ist es Anmaßung, daß die Könige und Fürsten sich von Gottes Gnaden schreiben, und Regenten nennen; und Niemand kann sich verpflichtet fühlen, ihnen zu gehorsa-

men; denn „kein Sterblicher regiert neben Gott die Welt" ist nach den St. d. A. ein rechtlicher Einwand.

§. 6.

Fortsetzung.

Im I. Bande, Abhandlung „Weise Unabhängigkeit der Christen im bürgerlichen Leben" wird S. 97 behauptet: „Es ist gerecht und vernunftgemäß, daß wir uns bemühen selbstständig zu seyn, nicht um über andere nach Willkühr schalten und verfügen zu können, sondern um nicht der Willkühr eines Andern zu Gebote zu stehen. Der Trieb nach Unabhängigkeit und sein eigener Herr zu seyn, liegt tief in des Menschen Brust, und kann durch kein Mittel ausgerottet werden." Wenn diese Stelle auch bloß vom häuslichen Leben verstanden werden sollte, so ist sie zu grell; denn auch im häuslichen Leben gibt es keine eigentliche Unabhängigkeit. Betrachtet man aber die Stelle an sich, welche Verwirrung, kann sie nicht ins häusliche Leben und in den Staat bringen! Die französische Revolution kann es sagen.

§. 7.

Fortsetzung.

Im III. Bande, Abhandlung „der Kampf des Weisen mit seinem Schicksale" im Absatze „Nur darin" wird S. 98 gesagt: „Darin erkenne ich, daß dieser Geist frey sey, wenn er **nur** seinen eigenen Willen thut, **nur** seinen eigenen Gesetzen folgt." Was dieses für eigene Gesetze sind, erklären die St. d. A., wenn sie beisetzen: nämlich den Gesetzen der Vernunft, der Wahrheit, der Tugend, welches die Gesetze der Gottheit sind, wie sie Jesus offenbarte.

§. 8.

Fortsetzung mit Erwägungen.

So muß also Jesus mit ins Spiel gezogen werden, um die gefährliche Lehre verbreiten zu können, daß der Mensch **nur** seinen eigenen Willen thun, **nur** seinen Gesetzen folgen solle, da doch Jesus es für sein Liebstes erklärte, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen. Joh. 4, 34. Wer den Gang der französischen Revolution beobachtet hat, und wer weiß, was unsere heutigen Demagogen unter Vernunft, Wahrheit und Tugend verstehen *), wird wohl ohne besondere Erklärung oder Auseinandersetzung wissen, was das heiße: **Nur** seinen eigenen Willen thun, **nur** seinen eigenen Gesetzen folgen. Welche landesherrliche Verordnung kann je Gesetzeskraft bekommen, wenn der Demagog sagt: Diese Verordnung ist gegen meine Vernunft rc.? — Und wenn dann die St. d. A. im VIII. Bande S. 449. in der Abh. „das Recht der Unbeglückten im Staate" im Absatze „diese Verwechselung" sagen: „Daß — zur Zeit der Reformation und des durch sie erweckten Bauernkrieges — die Verwechselung der Religionsfreiheit mit der bürgerlichen Freiheit einem unwissenden, nach Erleichterung seines lange getragenen Joches seufzenden Volke allerdings wohl verzeihlich sey", wird dadurch nicht jeder Empörung, welche aus gleichem Vorwande entsteht, das Wort gesprochen?

---

*) Um ihre Sprache verstehen zu können, mögen sehr diensam seyn: „Beiträge zu einem Lexikon, aus dem man die Sprache und den Werth unsers Zeitgeistes möge kennen lernen." Von Joh. Georg Pfister, Pfarrer zu Oberleichtersbach. Würzburg 1825. Bei Ettlinger.

§. 9.

Folgen, welche aus diesem Glaubensbekenntnisse entspringen werden.

So gibt sich also auch das politische Glaubensbekenntniß der St. d. A. aus diesen Aeußerungen zu erkennen! Wer wird nicht angereizt, das ihn drückende Joch abzuschütteln, nur nach seinen eigenen Gesetzen zu leben, nur seinen eigenen Willen zu thun? Neben Gott regiert ja kein Sterblicher die Welt. Müssen die St. d. A. nicht den Meuchelmord des protest. Theologen Sand für leicht verzeihlich erkennen? War Sand in seinem Unternehmen nicht von seinen eigenen Gesetzen geleitet? Gilt aber diese Sprache der St. d. A., wo ist ein Regent, ein Minister, ein Rath, ein Richter rc., welche nicht alle Tage in Gefahr sind, gesandet zu werden? Was kann man weniger thun, als mit dem Psalmisten zurufen: **So merkt's doch ihr Könige!**

Zweiter Abschnitt.

Streben — Tendenz — der Stunden der Andacht.

§. 10.

Das Glaubensbekenntniß der St. d. A. soll das allgemeine werden.

Die Stunden der Andacht beabsichten nichts so sehr, als daß ihr Glaubensbekenntniß das Allgemeine werde. Ja, die ganze Welt soll nur zwei religiöse Glaubensartikel haben: Glaube an Gott und Ewigkeit: und nur den einen politischen: Strebe nach Unabhängigkeit — leb nach deinem eigenen Willen!

§. 11.

Beweis.

Im VIII. Bande, Abh. „Zustand der christlichen Religion in unserer Zeit" im Absatze „Noch hat" S. 508. sagen die St. d. A.: „So wie die ersten Christen unter Juden und Heiden waren, und keine eigene Kirche ausmachten, sondern unter Ihres gleichen als die Besten, als die Gottesfürchtigsten, als die Menschenfreundlichsten erschienen; so auch die wahren Christen unserer Zeit. Das äußere Kirchenbekenntniß gilt für die Welt." Und im gleich darauf folgenden Absatze „Aber auch" wird S. 509. behauptet: „Nicht Taufe, nicht Kirche macht zum Christen, sondern das Christenthum in der gottgefälligen, wohlwollenden, liebreichen That."

§. 12.

Kurze Widerlegung dessen, was die St. d. A. behaupten.

Ich kann zwar die Absicht nicht haben, eine vollständige Widerlegung der Irrthümer zu liefern, wovon die St. d. A. strotzen. Um dieses zu leisten, müßte man eben so viel Bände schreiben, als die St. d. A. enthalten. Doch kann es nicht unbemerkt bleiben, daß es falsch ist, daß die ersten Christen nicht eine eigene Kirche bildeten. Schon zu Jerusalem hatten sie ihren eigenen Platz im Tempel, und die Apostelgeschichte sagt, daß Niemand anders es gewagt hätte, sich zu ihnen zu gesellen. Die Verhandlungen zu Jerusalem (Apostelgesch. 15.) wurden allen Gläubigen zu ihrem Verhalten mitgetheilt ꝛc. Daß die Taufe und Kirche allein den Christen nicht machen, das widerspricht Niemand; allein Taufe und Kirche sind Bedingnisse, wesentliche Bedingnisse, mit welchen dann die übrigen verbunden seyn müssen; nämlich nach dem Glauben zu leben, den Glauben durch die Liebe wirksam seyn zu lassen.

§. 13.

Fortsetzung des Beweises über die Tendenz der St. d. A.

Am deutlichsten sprechen die St. d. A. ihre Tendenz aus in der letzten Abhandlung des ganzen Werkes, und worin sie sich als Propheten einer Zukunft darstellen, welche sie selbst bereitet haben, das Christenthum beschreiben, wie es noch werden werde, nach ihrem Geiste schon ist, und dann S. 520 — 521 des achten Bandes schließen: „Vielleicht schon ehe ein Jahrhundert vergeht, wird man mitten unter allen Kirchen des abendländischen Europa's eine neue Kirche aufgehen sehen, welche sich von allen übrigen in den Satzungen und Gebräuchen **scharf** unterschei-

det, und doch in den von Jesu geoffenbarten Grundwahrheiten *) vollkommen mit allen **) übereinstimmt. Ja diese neue Religionsgesellschaft ist dem Wesen nach schon vorhanden ***), ohne noch in einer besondern, äußerlich ausgezeichneten Form zu bestehen. Die Form ist eine irdische Frucht der Zeiten und vortheilhaft zusammenwirkender Verhältnisse. Schon jetzt findet sich zwischen den gebildetern Christen in den katholischen und protestantischen Kirchen, selbst unter den gebildetern Juden, eine große Zahl in allen Ländern, welche wesentlich mit einander übereinstimmt, und von den alten Lehrbegriffen abweicht. Es gibt Juden, welche, ohne sich Christen zu nennen, ohne Satzungen einer christlichen Kirchenparthei anzunehmen, das unserm Zeitalter, unsern Verfassungen und Sitten nicht mehr angemessene Gesetz Moses, noch mehr den vernunftwidrigen Talmud verlassen haben, und gerührt durch Jesu Wahrheit wahre Christen ****) sind. Es gibt zahllose Katholiken und Protestanten, welche zwar dem Aeußer-

*) d. i. Glaube an Gott und Ewigkeit.

**) Mag auch eine Religion noch so schlecht seyn, so wird sie doch die zwei Artikel haben: Glaube an Gott und Ewigkeit. Das ist nun freilich eine allgemeine Uebereinstimmung. Nur ist die große Frage, ob diese zwei Glaubenswahrheiten allein schon zu Gott führen; und dieses verneint das Evangelium Jesu Christi.

***) Nämlich in den Freunden und Freundinnen der St. d. A.

****) Da muß man freilich vergessen, daß man nach dem Ausspruche Christi getauft seyn und die Kirche hören müsse; was ja die St. d. A. nicht bedürfen, weil ihnen Glaube an Gott und Ewigkeit genüget. So sind freilich auch die Türken — warum nicht auch die Heiden? — wahre Christen!!

lichen nach und um die bürgerlichen Einrichtungen zu befriedigen, den Kirchen treu bleiben, in denen sie geboren sind; aber deren Herz und Geist sich weder mit den aus finstern oder streitsüchtigen Zeiten hergebrachten Lehrmeinungen ihrer Kirchen, noch mit den ihren Zwecken nicht mehr entsprechenden gottesdienstlichen Ceremonien ganz verträgt. Diese erkennen, verstehen und lieben sich untereinander, unverabredet; sie sind Freunde und in der Jüngerschaft Jesu, ohne Rücksicht auf die Kirchen zu nehmen *). Alle vereinigen sie sich in ihrem Gemüth durch Jesum Christum zu Gott, dem allbarmherzigen Vater seiner Erschaffenen; Alle erkennen sie in Jesu Christo den Gottgebornen **), durch welchen sich das höchste Wesen den Geistern auf Erden wunderreich geoffenbaret hat; Alle fühlen sie, daß sie nicht durch sich selbst, sondern daß sie nur durch die Gnade Gottes ***) das bessere haben und vermögen; Alle streben sie nach innerer Heiligung und Veredlung durch

---

*) Müssen die Regenten nicht erschrecken, wenn sie dieses Geständniß lesen, und schließen, mit wie vielen Heuchlern sie umgeben sind, wie vielen Heuchlern sie ihr Vertrauen schenken müssen, die sie für Christen halten, und es nicht sind!!

**) Aber nicht den wahren Gott, wie noch wird gezeigt werden. Die St. d. A. geben Jesu Christo alle möglichen Titel, nur Gott ist er ihnen nicht. Seine Gottheit bestreiten sie durchaus, oder sie beschreiben Christum so, daß man ihn nicht für Gott erkennen kann.

***) Niemand lasse sich täuschen, als sprächen die St. d. A. von der Gnade Gottes im Sinne des Evangeliums. Sie gebrauchen die Worte, verstehen aber etwas anderes darunter.

den Geist Gottes *), um für die Tage der Ewigkeit herrlich zu reifen; Alle erkennen sie, wie Jesus und seine Jünger lehrten, daß in ihrem Vaterlande, nämlich dem Weltall, das höchste Gesetz und die Quelle aller Tugenden, die Liebe sey **); Alle stimmen sie darin überein, daß, wer sich und seine inneren Gemüthsbewegungen nicht überwinden und Jesu nachfolgen könne in heiliger Denkart und frommer That, kein würdiges Kind Gottes, kein wahrer Jünger des Herrn seyn könne. Nothwendig muß, je mehr sich die menschlichen Kenntnisse erweitern, und je mehr die Bildung der Völker in allen Ständen wächst, die Zahl dieser Christen zunehmen ***). Es ist möglich, daß in der Folge der Jahrhunderte sich alle jetzt bestehenden kirchlichen Lehrvorschriften in dieser einfachen erhabenen Denkart auflösen ****);

*) Abermalige Täuschung; denn die St. d. A. glauben nicht an den hl. Geist, als wirkliche göttliche Person.

**) Aber möchten sie auch erkennen, daß ihre Liebe falsch, weil sie nicht auf einen reinen ungeheuchelten Glauben ruht — folglich keine christliche Liebe ist.

***) So merkts doch ihr Könige! Sehet, wozu also die sogenannte Aufklärung, welche Euern Völkern gegeben wird, und wozu Ihr die Kosten traget, zwecken muß! Solche Christen zu bilden, die keine Taufe, keine Kirche, am Ende auch keinen König, keinen Fürsten brauchen, da neben Gott kein Sterblicher die Welt regiert! !

****) Werden die St. d. A. so fort verbreitet, wie es bisher geschehen ist, und läßt man ihren Geist so dem Volke theilhaftig werden, wie es jetzt geschieht; so bedarf es wahrlich keiner Jahrhunderte — noch ehe 20 bis 30 Jahre vergehen, wird die Prophezeihung der St. d. A. erfüllt seyn, und Robespierres, Lebons, Collots=d'Herbois und viele Andere werden das Amen! dazu sagen.

Demungeachtet aber wird es dennoch nicht an Verschiedenheit der Ansichten in einzelnen Dingen, nicht an Mannigfaltigkeit in den Arten der öffentlichen Gottesverehrung, folglich auch nicht an einer Mehrheit christlicher Kirchen mangeln *). Gleichwie alle Menschen nur einerlei Vernunftgesetz und doch verschiedene körperliche Gestaltungen haben, so kann der Geist des Christenthums auch in mancherlei Körperschaften wohnen **), die sich untereinander nur sehr oberflächlich ähnlich sind ***). Bey dem Allen wird endlich nur ein Hirt und eine Heerde werden ****). Und wenn einst die gesammte Menschheit vertrauensvoll und mit einem kindlichen Geiste zu einem Vater betet, dem lebendigen Gott †), einen Welterleuchter und Welterlöser verehret, Jesum Christum ††); eine Hoffnung im Leben und Tode hat, die Barmherzigkeit des Ewigen in Ewigkeit; ein Gesetz hat und übt, die Liebe: dann ist die Zeit erfüllt, von

*) So wie es nicht an cis- und transalpinischen — cis- und transpadanischen — parthenopeischen u. a. Republiken gemangelt hat, als der Glaube, welchen die St. d. A. in Deutschland verkünden, in Frankreich an der Tagesordnung und befolget war, was **Mirabeau** für nothwendig erkannt hatte: **Il faut decatholiser la france!**

) **Omnis similitudo claudicat; diese ist gar lahm.

***) Weil die einen etwa sich noch taufen lassen, die andern nicht; die einen ihre Gottesverehrungen auf dem freien Felde halten, die andern nicht, in der Hauptsache aber, im Glauben an Gott und Ewigkeit, zusammen treffen!!

****) So wie nach der Revolution die Franzosen nur ein Kaiserthum!

†) Sagen ja anderswo die St. d. A., daß dieses schon sey. S. §. 3.

††) Welchen aber die St. d. A. nur einen bloßen Menschen seyn lassen.

welcher der gute Hirt weissagte: Ein Hirt und eine Heerde. Amen.

§. 14.

Kurze Widerlegung dessen, was die St. d. A. behaupten.

Ich konnte nicht umhin, diese große Stelle buchstäblich anzuführen und hie und da einige Anmerkungen einzuschalten. Stellen wir aber nun eine Betrachtung darüber an, und sehen auf die Folgen, welche eine Religion, wie sie hier die St. d. A. andeuten, in der That aber schon verbreitet haben und noch zur allgemeinen machen wollen, erzeugen muß, wer muß nicht schaudern vor solchen Zeiten, wo die St. d. A. ihren Endzweck erreicht haben? Denn was ist das für ein Christenthum, welches die St. d. A. verbreiten? ein Christenthum ohne Kirche? — und doch soll eine Heerde seyn! Eine unsichtbare Gesellschaft? — und Christus stiftete doch eine sichtbare Kirche, welcher er Apostel, Evangelisten, Lehrer rc. vorsetzte. Ein Christenthum ohne Taufe? — und doch ist die Taufe nothwendig zur Seligkeit. Nicht die Taufe, nicht die Kirche, sagen die St. d. A., macht zum Christen, und doch setzt Christus als Bedingniß zur Seligkeit, getauft zu seyn und die Kirche zu hören. Jeder von euch lasse sich taufen zur Vergebung der Sünden, befiehlt Petrus denen, die ihn fragten, was sie dann zu thun hätten, um selig werden zu können. Apostelgesch. 2, 38. Eben so muß man in der Kirche Christi seyn, um nicht den Heiden und öffentlichen Sündern beigezählt zu werden. Matth. 18, 17.

§. 15.

Fortsetzung.

Das äußere Kirchenbekenntniß gilt für die Welt, sagen die St. d. A., und doch erklärt es Christus

für nothwendig zur Seligkeit: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verläugnen wird vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Matth. 10, 32. 33. Und Paulus lehrt: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit; mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit“ — oder, wie van Eß übersetzt: „Der Glaube des Herzens macht gerecht, und das Bekenntniß des Mundes macht selig.“ Röm. 10, 10.

§. 16.

Fortsetzung.

Es ist eine falsche Behauptung, daß die ersten Christen keine eigene Kirche ausmachten. Haben sie nicht besonders ihre Einheit ausgesprochen in der Apostelgeschichte 15. Kap.? Haben nicht die Vorsteher der Kirche immer fortgefahren die Einheit zu erhalten, und deßwegen von Zeit zu Zeit sogar in Versammlungen sich vereinigt, um das allgemeine Wohl zu besprechen?

§. 17.

Fortsetzung.

Freilich macht die Taufe, die Kirche, wie ich schon erinnert habe, den Christen nicht allein, doch sind sie wesentliche Bedingnisse, wie ich gleichfalls schon erinnert habe. Warum schloß Paulus einen Korinthier von der Kirchengemeinschaft aus, und warum beeiferte sich dieser, wieder in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden? Warum befiehlt Christus zu taufen und bedingt den Einlaß in das Reich Gottes

auf die Taufe? Warum soll der einem Heiden und verrufenen Sünder gleich geachtet werden, welcher die Kirche nicht höret?

§. 18.

Fortsetzung.

Ist es nun falsch, daß Taufe und Kirche den Christen nicht machen, daß die ersten Christen keine eigene Kirche bildeten ꝛc., so ist das Fundament des sogenannten Christenthumes der St. d. A. zernichtet, und doch wollen sie darauf fortbauen. Sie wollen ein Christenthum einführen, so wie ohne Taufe, ohne Kirche, ohne äußerliche Zeremonien, so auch ein sogenanntes Christenthum ohne Glauben an die Gottheit Christi, ohne Glauben an die Wirklichkeit des hl. Geistes, ohne Glauben an das Geheimniß der hochheiligsten Dreieinigkeit ꝛc. Alles dieses wird noch in der Folge bewiesen werden. Nur will ich, ehe dieses geschieht, noch einige Anmerkungen hier beifügen über das von den St. d. A. bereits beschriebene Christenthum.

§. 19.

Fortsetzung.

Zu dem Christenthume, wie es die St. d. A. einführen wollen, und bereits verbreitet haben, kann der ungetaufte Jude, ja der Türke und Heide eben so gut gehören, als ein Katholik, der, wohlgemerkt, sich nur aus politischen Rücksichten also nennt, im Herzen es aber nicht mehr ist, sondern im Glauben mit den St. d. A. übereinstimmt, — als ein Protestant, der sich gleichfalls nur so nennt, übrigens aber im Glauben mit den St. d. A. innerlich übereinstimmt; ein Christenthum, welches wahrhaft nicht christlich ist.

§. 20.

Fortsetzung.

Aber, sagen die St. d. A., die Form ist eine irdische Frucht der Zeiten und vortheilhaft zusammenwirkender Verhältnisse. Diese falsche Behauptung, welche heut zu Tage so allgemein wird, ist schon dadurch widerlegt, daß Christus selbst das wesentliche der äußerlichen Form des Christenthumes geordnet und befohlen hat, die Kirche zu hören. Die St. d. A. selbst führen es anderswo an, daß Christus der Kirche seinen Beistand versprochen habe bis ans Ende der Welt, und gründen darauf gleichsam eine Untrüglichkeit jedes einzelnen Predigers des Evangeliums, obschon sie die Unfehlbarkeit der Gesammtkirche läugnen. II. Band. „Vom Lesen der heil. Schrift." Absatz „Aus dieser Ursache" S. 345 sagen die St. d. A.: Selbst diese Lehrer der christlichen Kirchenanstalt verdienen noch aus zweifachem Grunde unsere Verehrung; einmal: weil Jesus mit klaren Worten seine Jünger eines höhern Beistandes — der sie in alle Wahrheit einführen würde — versicherte ....!

§. 21.

Fortsetzung.

Wenn zahllose Katholiken und Protestanten dem Aeußerlichen nach zwar ihren Kirchen treu bleiben aus politischen Rücksichten, innerlich aber anders denken, so sind sie niederträchtige Heuchler und keine Christen mehr. Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit; mit dem Munde aber geschieht die Bekenntniß zur Seligkeit. Röm. 10, 10. Es gibt zwar Fälle, wo es dem echten Christen erlaubt ist, seine Religion geheim zu halten — dissimulare; aber verstellen darf

er sich nie, darf nie die unterscheidenden Handlungen einer andern Religion mitmachen.

§. 22.

Fortsetzung.

Die Liebe allein macht das Christenthum nicht aus, so wenig als Taufe und Glaube allein, sondern die Liebe ist nur die Wirkung des Christenthums. „Ohne Glauben ist es nicht möglich Gott zu gefallen.“ Hebr. 11, 6. Paulus verlangt eine Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben. 1. Timoth. 1, 5. Christus aber befiehlt das Evangelium zu predigen, also nicht bloß den Glauben an Gott und Ewigkeit, und sagt dem die Verdammniß zu, der nicht glaubt. Matth. 28. Mark 16.

§. 23.

Fortsetzung.

Es ist schon einigemal erinnert worden, daß die St. d. A. die Gottheit Christi läugnen, und daß dieses noch werde bewiesen werden. Es darf also nicht täuschen, wenn sie hier Christum den Gottgebornen, anderswo Gottessohn, Gottmensch, göttlich, den göttlichsten ꝛc. nennen. Dieses sind nur Phrasen, Titulaturen, unter welche sich die St. d. A. verstecken, wodurch sie aber mehr nicht sagen wollen, als: Christus war wegen seinen erhabenen Geistesgaben vortrefflicher als andere Menschen.

§. 24.

Fortsetzung.

Das Gleichniß, daß in mancherlei Körperschaften, die sich untereinander nur sehr oberflächlich ähnlich sind, der Geist des Christenthumes wohnen könne, gleichwie alle Menschen nur einerlei Vernunftgesetze

haben und doch verschiedene körperliche Gestaltungen, dieses Gleichniß, wie ich schon in einer Anmerkung oben gesagt habe, hinkt gar sehr, ja es ist durchaus lahm. Alle Menschen haben zwar nur einerlei Vernunftgesetze, und würden daher nur eine — nicht physische, sondern moralische — Körperschaft ausmachen, wenn diese Vernunftgesetze in allen Menschen gehörig ausgebildet wären und angewendet würden. Da es aber an beiden fehlet, so kann auch die Vernunft allein die Menschen nicht zu einer Körperschaft vereinigen. Was aber diese nicht kann, das kann das Christenthum, und seine Absicht ist es, alle Menschen zu Einer Körperschaft zu vereinigen, daher: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Schafstall, Ein Hirt. Dieser Schafstall unter einem Hirten kann aber mit Nichten das Christenthum seyn, welches die St. d. A. prophezeihen; denn das Christenthum der St. d. A. widerspricht dem Evangelium geradezu, hebt das Evangelium auf, unterhält Trennungen rc. Wenn auch die Menschheit zu einem Vater betet, wenn sie Jesum Christum gleichwohl als einen Welterleuchter und Welterlöser im Sinne der St. d. A. verehrt, wenn sie nicht Jesum Christum und auch den heil. Geist als Gott anbetet, und nicht allein in Liebe, sondern auch in Einem Glauben und in Einer sichtbaren Kirche vereinigt ist, so ist das noch kein wahres Christenthum, und wo kein wahres Christenthum ist, wie kann da die Heerde Christi, und Christus ihr Hirt seyn!

Dritter Abschnitt.

Anzeige der Mittel, wodurch die Stunden der Andacht das wahre Christenthum zernichten.

§. 25.

Die St. d. A. zernichten den Glauben an die Gottheit Jesu Christi.

Daß Jesus Christus wahrer Gott ist, diese Wahrheit bekennen mit den katholischen Christen auch die Protestanten, und ist dieselbe eine Grundwahrheit des Christenthums, so, daß mit dem Sinken dieser Wahrheit das Christenthum selbst sinket. Diese Grundwahrheit vernichten nun die St. d. A.

§. 26.

Beweis.

Die St. d. A. läugnen geradezu, daß Jesus Christus Gott sey.

In der ersten Ausgabe der St. d. A. und in mehreren folgenden wird im VII. Bande, in der Abhandlung „die Jugend Jesu" und im Absatze „Aber dazu" S. 835 gelesen: „Er — Jesus Christus — sollte durchaus nur Mensch seyn, angethan mit allen menschlichen Schwachheiten, er sollte dem Geschlechte der Sterblichen zeigen, welcher Hoheit und

Heiligkeit und Kraft die menschliche Natur fähig sey. Denn obwohl die Fülle der Gottheit in ihm wohnte, sie wohnte in ihm, daß sie durch ihn dem ganzen Geisterreich das himmlische offenbare; **nicht aber** ihn zu erheben über die Natur oder ihn mit überirdischen Kräften wirken zu lassen. So war es selbst von den Propheten des Alterthums verkündigt. So mußte es nach dem Rathschluß des ewigen Vaters seyn: Denn hätte Jesus Christus als Mensch zugleich die Macht der Gottesnatur in sich getragen: o so würde uns sein heiliger Wandel nicht mehr so sehr entzücken. . . Nein, Christus war Mensch wie wir es sind, er hatte unsere irdische Gebrechlichkeit, unsere Anlage zum Guten **wie zum Bösen**. Als Mensch und nur als bloßer Mensch war er göttlich in Sinn und That; darum war die Gottheit in ihm menschlich geworden, sich durch ihn Jahrtausenden zu offenbaren."

§. 27.

Fortsetzung.

Diese Stelle läugnet so offenbar die Gottheit Christi, daß darüber gar kein Zweifel übrig bleibt. Sogar wird der Apostel Paulus Lügen gestraft, daß er behauptet, Christus habe nichts sündliches mit uns gemein. Hebr. 4. 15. Diese gräßliche Stelle wird in mehreren Ausgaben der St. d. A. buchstäblich gelesen. Allein weil sie zu gräßlich ist und Lärmen machte, haben die Verfasser der St. d. A. späterhin dieselbe zwar abgeändert, ohne darum ihren Glauben zu ändern, als sey Jesus Christus mehr nicht, als ein erhabener Mensch. In der achten Ausgabe im VIII. Bande S, 31. u. f. wird die Stelle

also gelesen: „Aber dazu war Jesus nicht gesandt. Er sollte nicht solches Aufsehen erregen, nicht mit Wunderdingen die Augen der Neugierigen ergötzen. Er sollte das Geschlecht der Sterblichen lehren, daß auch die menschliche Natur sich schon zu einer gewissen Hoheit und Herrlichkeit und Kraft erheben könne *). Nur sein göttlicher Sinn, nur die in ihm sich offenbarende **) Fülle der Gottheit, sollte die Gemüther anziehen, und durch ihn dem ganzen Geisterreich das Himmlische offenbaret werden. So war es selbst von den Propheten des Alterthums verkündiget, so mußte es nach dem Rathschlusse des ewigen Vaters seyn. Es lebte Jesus Christus in menschlicher Gestalt auf Erden, damit uns sein heiliger Wandel entzücke und wir ihm nachfolgen mögen. Würde der Erlöser in überirdischer himmlischer Gestalt hienieden erschienen seyn, so würden die Sünder sprechen: wir sind nur schwache menschliche Geschöpfe und unsere irdische Natur enschuldigt unsere Vergehungen; es ist nicht möglich, daß wir als bloße Menschen, zu solcher Unschuld und Reinheit gelangen können, wie er, der uns zu seiner Nachfolge auffordert. Aber obgleich in der irdischen Hülle des Menschen, war Jesus **göttlich in Sinn und That**, und man **möchte sagen**, die Gottheit war in ihm menschlich geworden, sich durch ihn den Jahrtausenden zu offenbaren."

---

*) Hierdurch wird der Lehre von der Gnade zu nahe getreten. Christus sagte: Ohne mich könnt ihr nichts thun.

**) Paulus Koloss. 2, 9 lehret, in Christo wohne die Fülle der Gottheit leibhaftig, d. i. in der That und Wahrheit; die St. d. A. verfälschen diese Stelle, und sagen bloß, die Gottheit offenbare sich in Christo.

§. 28.

Eine kurze Widerlegung.

Daß auch in dieser veränderten Stelle Jesus Christus für mehr nicht, als einen bloßen Menschen erkannt wird, zeigt schon das bloße Lesen derselben, wenn man auch die Gedanken der St. d. A., wie sie nach §. 26. dieselben früherhin geoffenbaret haben, nicht kennte. Christus wird göttlich genannt wegen seinen ausgezeichneten Vorzügen, nicht aber weil er Gott ist, wofür ihn die St. d. A. nicht erkennen. Anderswo nennen sie ihn auch Gottessohn (VI. Bd. S. 449), aber nur in dem Sinne, wie jeder andere Mensch Gottessohn genennet wird. Ein Scheingrund, die Gottheit Jesu Christi zu läugnen, ist den St. d. A., weil ihn sonst die Menschen nicht nachahmen könnten. Fordert ja uns Christus auch auf, dem himmlischen Vater nachzuahmen: Seyd vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 8. Wir können gewiß dem himmlischen Vater an Vollkommenheit in Ewigkeit nicht gleich werden, aber ihm ähnlich können und sollen wir werden. Es wäre über die §. 27. angeführte Stelle der St. d. A. noch sehr vieles zu sagen; allein der Endzweck dieser Schrift ist bloß zu zeigen, welche gefährliche Lehren die St. d. A. allgemein zu machen suchen. Die Erinnerungen, die hier dagegen vorkommen, sollen nur Andeutungen seyn; denn es wird vorausgesetzt, daß, wer diese Schrift liest, schon Kenntnisse der christlichen Religion hat; wer aber in derselben sich noch gründlicher unterrichten will, dem stehen andere Bücher zu Gebote, z. B. Dnymus Glaubenslehre der katholischen Kirche.

§. 29.

Fortsetzung des Beweises, daß die St. d. A. den Glauben an die Gottheit Jesu Christi vernichten, durch Anführung mehrerer Stellen, in welchen von den St. d. A. Christus als bloßer Mensch dargestellt wird, der nicht zugleich Gott seyn kann.

In der §. 27 schon angeführten Abhandlung „Die Jugend Jesu" wird in dem Absatze „Wie früh" S. 32 gelesen: „Aber seine Fragen selbst verriethen, daß er mit Andacht und Scharfsinn schon in seinen einsamen Stunden darüber nachgedacht habe." Und auf der folgenden Seite 33 im Absatze „In dem Alter" behaupten die St. d. A. von Christo: „Seine Anlagen entwickelten sich immer mehr; er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." — Auf der nämlichen Seite im folgenden Absatze „Seine Jugend," wird gelesen: „Ein Theil seiner Stunden gehörte dem Irdischen, ein anderer Theil der Ausbildung seines Geistes in Erlernung nützlicher Kenntnisse und in Erwerbung und Ausübung eines himmlischen Sinnes." — Auf der folgenden Seite 34 in dem Absatze „Wer zweifelt" wird gelesen: „Welche genaue Bekanntschaft hatte er sich in den Schriften und Schicksalen des jüdischen Alterthums erworben?" Und im gleich folgenden Satze „Welch ein Leben" steht: „Niemand hatte weiser als er die ihm von Gott verliehene Lebenszeit benützt. Darum konnte er ohne Reue auf seine Vergangenheit zurückblicken." — In der Abhandlung „Die Erscheinungen" wird in dem Absatze „Wovon redet ihr" Seite 194 gesagt: „Christus stellte sich unwissend, um die gegenwärtigen Gedanken seiner Freunde genauer kennen zu lernen." — In der Abhandlung „Johannes der Täufer" wird in dem Absatze „Es war ein großer" Seite 44 gelesen: „Er

— Jesus — wird von diesem Augenblicke an durchdrungen für seinen göttlichen Beruf.... Er stand von nun an erhaben über das Leben und dessen Reize und Qualen." — Auf der folgenden Seite 45: „Wie Jesus am Jordan sein neues Lebenswerk mit einem durch die Taufe gestärkten und geheiligten Sinn begann..." An der Abhandlung „Christus und das jüdische Volk" wird in dem Absatze „Und in demselben Volke" Seite 119 von Jesu behauptet: „Mühsam verbarg er sich dann vor ihrem Zorne und entrann." — In der Abhandlung „Christus und seine Richter" wird in dem Absatze „Die Kriegsknechte" Seite 157 gelesen: „Er — Christus — konnte... noch diesen Augenblick begünstigt von Nacht und Einsamkeit entrinnen."

§. 30.

Betrachtungen über diese Stellen.

Diese Stellen geben deutlich genug zu erkennen, daß die St. d. A. in Jesus einen recht schwachen Menschen erkennen, der nichts mehr als bloßer Mensch war, der erst nachdenken, studiren, getauft, geheiligt werden, seine Jünger genauer kennen lernen mußte, mühsam sich verbergen, die Dunkelheit der Nacht und die Einsamkeit zu Hilfe nehmen mußte, wenn er seinen Feinden entrinnen wollte!! Zwar bedienet sich die Schrift auch des Ausdruckes: Er nahm zu an Weisheit, nicht aber in dem Sinne, wie es die St. d. A. nehmen, als wenn sich die Anlagen Jesu nach und nach entwickelt hätten, sondern die Schrift will sagen, Christus habe die in ihm wohnende Fülle der Weisheit nur nach und nach zu erkennen gegeben.

§. 31.

Christus ist den St. d. A. durch Verfälschung der hl. Schrift bloß ein frommer Mensch.

In der Abhandlung „Der Tod auf Golgatha" wird im VIII. Bd. S. 166 im Absatze „So vollendete" also gelesen: „Und in Betrachtung seines Heldentodes würde ich ebenfalls rufen müssen wie der Hauptmann, der ihn sterben sah: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch!" Der Hauptmann hat aber gerufen: „Fürwahr, dieser war Gottes Sohn!" Wie schändlich haben hier die St. d. A. die heilige Schrift wieder verfälscht!

§. 32.

Die Stunden der Andacht nennen zwar Christum den eingebornen Sohn Gottes, aber im verfälschten Sinne.

Im VI. Bande in der Abhandlung „Das Erscheinen Christi im Leben" wird Seite 449 im Absatze „Alle Menschen" gelesen: „Er war ein Mensch, aber es war ein Höheres mit und in ihm, das mit und in keinem Sterblichen je gewesen ist. Gott wirkte wunderbar durch ihn. Darum wird er mit Recht von irdischen Zungen der eingeborne Gottessohn genannt, der Auserwählte des Herrn, der Christus!"

§. 33.

Widerlegung dieser Verfälschung.

Also nicht darum ist den St. d. A. Christus der eingeborne Sohn Gottes, weil er Gott von Ewigkeit ist, sondern weil Gott wunderbar durch ihn wirkte. Eingeborner Sohn Gottes heißt also hier den St. d. A. ein Mensch, dessen sich Gott auf besondere Art vor allen übrigen als Werkzeug bediente. Und doch sagt die Schrift: „Jesus sagte zu ihnen: Mein

Vater wirket bis auf diese Stunde fort: und so wirke auch ich. Jetzt trachteten die Juden um so mehr ihm nach dem Leben; weil er nicht nur den Sabbath gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genannt und **sich Gott gleich gemacht hat.** Joh. 5, 17. 18. Jesus Christus legt sich die Macht bei, sein Leben zu lassen und es wieder anzunehmen, was gewiß nicht Macht eines bloßen Menschen ist. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme, Niemand entreißt es mir, sondern ich lasse es freiwillig. Ich habe Macht es zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen. Joh. 10, 17. 18." Das heißt doch gewiß mehr, als daß Jesus ein Mensch war, aber ein Höheres mit und in ihm, das mit und in keinem Sterblichen je gewesen ist, daß Gott wunderbar durch ihn wirkte. Ich deute dieses nur an, weil, wie ich schon erinnert habe, ich nicht sowohl die St. d. A. vollständig widerlegen, als nur auf ihre antichristische Tendenz von Neuem aufmerksam machen will. Zum Ueberflusse weise ich noch hin auf das erste Kapitel des Evangeliums Johannes, wo gesagt wird, daß das Wort, das ist Gottes Sohn, im Anfange, d. i. noch ehe etwas erschaffen war, schon gewesen, daß er also nicht erschaffen seyn kann, sondern durch ihn, der von Ewigkeit ist, alles ist gemacht worden, was erschaffen ist, und ohne ihn nichts gemacht worden ist — und dieses Wort, welches im Anfange bei Gott war, ist Fleisch geworden, hat die menschliche Natur angenommen.

§. 34.

Die Stunden der Andacht erklären das Einsseyn des Sohnes Gottes mit dem Vater bloß sittlich, und läugnen auch hierdurch die Gottheit Christi.

Christus sagt ausdrücklich: Ich und der Vater sind eins. Joh. 10, 30. Die St. d. A. erklären im oft schon angeführten VIII. Bande, in welchem sie alles Gift, was sie in den vorausgehenden Bänden gleichsam zerstreut und verloren fallen ließen, zusammenströmen lassen, in der Abhandlung „die Weissagungen des Messias" Seite 132 bis 133 das Einsseyn des Sohnes mit dem Vater also: „Darum war sein Geist mit der Gottheit immer Eins. Ich und der Vater sind Eins; sagte er selbst." Dieses Einsseyn dem Gemüthe oder Geiste nach kam aber den St. d. A. wie unmittelbar vorher gesagt wird, daher, „weil im Innern Christi nur ein einziger Grundsatz lag, nur ein einziges Gefühl: Liebe Gott und das Göttliche über Alles; den Menschen wie dich selbst. Wandle im Ewigen über dem Irdischen." So wird noch S. 407 in der Abhandlung: „Freigeisterei" im Absatze „Aber Alle" von Christus gesagt: „Das eben war das Wunderbare, das Gotthafte in Jesu, daß er das Allerhöchste, das Allerheiligste, den Zusammenhang des Herzens mit der Natur, mit Gott, mit der Ewigkeit plötzlich ins Licht setzte." Diese Ausdrücke zusammengenommen, geben es klar zu erkennen, daß die St. d. A. Christus nur für einen Menschen halten, der gleichwohl vorzüglichere Gaben besaß als andere Menschen, aber nichts weniger als Gott, sondern bloßer Mensch war. Es könnte nun überflüssig seyn, noch mehrere Beweise anzuführen, daß die St. d. A. die Gottheit Christi selbst läugnen. Mögen sie Christum nun nennen, wie sie immer wollen, den Gottoffenba-

rer, den Gottgebornen, den Gottessohn, den Göttlichen, den **Göttlichsten**, den Weisesten der Menschen, den Auserwählten Gottes ꝛc., sie erkennen ihn nicht als Gott im Sinne des wahren Christenthums; sie vernichten den Glauben an die Gottheit Jesu Christi absichtlich.

§. 35.

Die Stunden der Andacht unterdrücken den Glauben an die Allwissenheit Jesu Christi und lassen ihn in seinen Prophezeihungen als einen scharfsinnigen Mann — Politiker — erscheinen.

Schon oben §. 29 sind mehrere Stellen angeführt, welche die Allwissenheit Jesu Christi läugnen; hier ist vorzüglich die Rede von Jesu Christo als Propheten aus eigener Wissenschaft.

Im VIII. Bande, in der Abhandlung „Der Einzug in Jerusalem“ wird im Absatze „So nahte er sich“ Seite 126 u. f. gelesen: „Er sah es voraus, daß früher oder später*) irgend ein ehrgeiziger Schlaukopf die meuterische Stimmung der Nation benutzen würde, sich einen Namen zu machen. Eben so gewiß sah er voraus, welchen schrecklichen Ausgang ein Aufruhr gegen Rom nehmen würde, bei der überlegenen Macht dieses Reichs und bei der Schwärmerei, Hartnäckigkeit und stolzen Heidenverachtung der Juden. Ihm waren die Thaten Roms und die Kriegskunst Roms so wenig unbekannt, als die Verwahrlosung des jüdischen Volks in Waffenübungen. Er sah die Zeit kommen, entfernt war sie nicht, da Judäa, müde des fremden Joches, zum Schwerte greifen würde, da es von römischen Heeren überschwemmt, nothwendig unterliegen müßte. Er sah die Zeit, da Feinde

*) Genau hätte er nach den St. d. A. die Zeit nicht bestimmen können!

sich um die prächtige Hauptstadt hinlagern, ihre Wagenburg schlagen, sie ängsten und belagern würden, wie dann weder die verzweiflungsvolle Tapferkeit *), noch die dreifache Ringmauer mit den neunzig Thürmen, noch die Stärke der Burg Sion und Antonia, noch die Heiligkeit des berühmten Tempels retten konnten.“ So steht also bloß Christus da als ein scharfsichtiger Politiker, der durch Combinationen den Untergang Jerusalems berechnete, so wie auch die gänzliche Zerstörung des Tempels, trotz ihn Titus erhalten wollte!

§. 36.

Fortsetzung.

In der Abhandlung des VIII. Bandes „Die Weissagungen des Messias“ werden die Weissagungen Christi S. 140 also dargestellt: „Zu allen Zeiten hat es Seher der Zukunft gegeben, die mit wunderbarem Scharfblick, der Tausenden mangelt, aus den Zeichen der Gegenwart, im schnellen Ueberschauen der Folgen und Verknüpfungen der Ereignisse, das Zukünftige wie in einem Spiegel vor sich sahen. Niemand läugnet dieß. Es giebt gewisse Zustände des erhöhten Seelenvermögens, da der Geist, gleichsam seines göttlichen Wesens und Ursprungs mächtiger, als sonst, ohne Gegenwart ist, und in der Vergangenheit und Zukunft zugleich sieht. Da sieht er, was noch nicht ist, wie schon vorhanden. Diesen Zustand der Entzückung — auch bei Sterbenden wird er häufig gefunden, wenn ihr Geist schon halb von den Fesseln des Leibes abgelöset ist — können wir uns nicht erklären, und doch bezeugen vielfache Er-

*) Oben wird von Vernachlässigung der Waffenübung, und hier von einer verzweiflungsvollen Tapferkeit ꝛc. gesprochen!

fahrungen sein Daseyn . . . . — Warum nun Zweifler, willst du an Jesu nicht erkennen, was du gemeinen Sterblichen nicht abzuläugnen wagst? Hast du die Tiefen und Geheimnisse der Natur dessen durchschauet, der, von Gott geboren, im Verbande der außerordentlichsten Weltbegebenheiten vor und nach ihm stand? dessen, der, wie keiner vor und nach ihm, die Verbindungen und Verhältnisse der Gottheit, des Geisterreichs und des Weltalls offenbarte, das Höchste erreichte, das Heiligste erkannte und in seinem Leben vollendet darstellte?"

§. 37.

Widerlegung dessen, was die St. d. A. im vorhergehenden §. behaupten.

Es ist leicht zu erkennen, daß die St. d. A. hier auf den Magnetism hindeuten und von einem sogenannten clair-voyant sprechen. Zu einem solchen, nur von vollkommener Art, der in engerer Verbindung mit Gott stand, ohne selbst göttlicher Natur zu seyn, machen sie auch Christum, und somit fallen alle Prophezeihungen als Beweise der Gottheit Christi hinweg. Aber wie konnte doch wohl ein Hellseher — clair-voyant — voraussehen, daß die christliche Religion, anfangs einem Senfkörnlein gleich, und immer verfolgt, gedrückt, sich über die ganze Welt verbreiten würde? Wie konnte Christus als bloßer Hellseher voraussehen, daß er würde gekreuziget werden, da er nach dem mosaischen Gesetze eher den Steinigungstod sich hätte vorsagen müssen? Oder wie konnte er als bloßer Hellseher seine Wiederauferstehung von den Todten bestimmt voraussagen, da seit der Schöpfung noch nichts ähnliches sich ereignet hatte? —

§. 38.

Die Stunden der Andacht läugnen die Gottheit des hl. Geistes.

Wenn die St. d. A. die Gottheit Jesu Christi läugnen, so darf es Niemand wundern, wenn sie auch die Gottheit des hl. Geistes läugnen; denn wäre Christus nicht Gott, wie könnte es der hl. Geist seyn? Es ist aber aus der hl. Schrift bewiesen, so wie aus dem beständigen Glauben der Christenheit, daß der hl. Geist Gott, und mit dem Vater und Sohn Ein göttliches Wesen ist. Drei sind, sagt die heil. Schrift, welche Zeugniß geben, der Vater, das Wort und der hl. Geist. Und diese drei sind Eins. 1. Joh. 5, 7. — Lehret alle Völker, befiehlt Christus, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Matth. 28. Und die allgemeine Christenheit betete den hl. Geist immer als Gott an und sprach: Ehre sey dem Vater und dem Sohne und dem heil. Geiste! Wie es war von Anfang, und itzt und zu ewigen Zeiten. Amen. Petrus nannte den hl. Geist Gott, als er dem Ananias seine Lüge verwies. Apostelgesch. 5, 4. rc. Dagegen wollen die St. d. A. dem hl. Geiste seine Gottheit rauben.

Im VIII. Bande, Abhandlung „der Pfingsttag" im Absatze „Doch ich wende" S. 229 sagen sie: „Der hl. Geist ist also der Antrieb zum Himmlischen, ist göttlicher Geist. . . . Von diesem hochheiligen Gottessinn entflammt, erhoben sich die Jünger des Herrn rc. — Eben so sagen sie S. 212 in der Abhandlung „Des Herrn Himmelfahrt" im Absatze „Auch noch": „Er hauchte sie an, als wollte er ihnen seinen Geist einhauchen, diesen göttlichreinen, nur im himmlischen lebenden Sinn, und

sprach: Nehmet hin den heiligen Geist.“ Der heil. Geist ist also den St. d. A. nichts anders, als ein Antrieb zum Himmlischen, ein hochheiliger Gottessinn. Darum umgehen sie auch die Stellen der hl. Schrift, welche den Glauben an die Gottheit des hl. Geistes lehren und bekräftigen, oder machen, wie sogleich wird gesehen werden können, eine falsche Auslegung.

§. 39.

Die Stunden der Andacht läugnen das Geheimniß der hochheiligsten Dreifaltigkeit.

Der Glaube an das Geheimniß der hochheiligsten Dreifaltigkeit ist so alt, als die christliche Kirche. Gestützt auf die Zeugnisse der hl. Schrift, deren im vorhergehenden einige angeführt sind, und auf den mündlichen Unterricht der Apostel, bekannte die rechtgläubige Christenheit vom Anfange bis daher, daß nur Ein Gott ist, dreifach in Personen, der Vater, der Sohn, der hl. Geist, aber daß diese drei nur Eins sind. Die St. d. A., um zu täuschen, um zu betrügen, bedienen sich oft der echt christlichen Ausdrücke, selbst oft im begeisterten Tone. So scheinen sie gleich in der Vorrede zu ihrem Werke von der hochheiligsten Dreifaltigkeit das aufrichtigste Glaubensbekenntniß abzulegen, wenn sie S. 14 ausrufen: „und du, o mein Gott, mein Vater, segne sie mit deiner Gnade! Sey mit ihnen, so lange sie auf Erden wallen! Erfülle sie mit der Kraft **Deines heiligen Geistes**. Ziehe sie zu Dir, durch die Offenbarung **Deines ewigen Sohnes**! Sey ihr Trost, sey ihr Leben!“ Wie deutlich gesprochen von Gott dem Vater, von der Kraft des hl. Geistes, vom ewigen Sohne! Aber aus §. 38 ist schon bekannt, was die St. d. A. unter dem hl. Geiste verstehen, mehr nichts, als An-

regung zum Himmlischen, Gottessinn. Was sie unter dem ewigen Sohne verstehen, läßt sich leicht erkennen, aus dem, was sie von Jesu lehren. Sie verstehen nicht den göttlichen Sohn, der von Ewigkeit ist, sondern den Sohn Gottes, der als bloßer Mensch nun in Ewigkeit währet. So wußten die St. d. A. gleich in ihrer Vorrede zu täuschen, um sich Vertrauen zu erwecken, als bekennten sie das Geheimniß der hochheiligsten Dreyfaltigkeit. Wie wenig aber sie dieses bekennen, ist schon aus dem vorausgehenden zu erkennen, doch soll es nicht noch an besondern Beweisen fehlen, um dieses darzuthun.

Im nämlichen VIII. Bande, in der Abh. „Des Herrn Himmelfahrt" sprechen die St. d. A. S. 210. also: „Lehret, sprach er, alle Völker, und taufet sie oder weihet sie ein zum unsichtbaren Gottesreiche, im Namen Gottes, des Vaters aller erschaffenen Wesen, und des Sohnes, der die Offenbarungen gegeben von Gott, und des heiligen Geistes, der euch und die Getauften durchdringen muß mit seiner von Sünden reinigenden Kraft! ... Ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden. Euch wird Gottes Geist frei machen von aller Neigung zu dem, was irdisch ist, wird euren Sinn verklären, veredeln und ermuthigen. Und vermittelst der Kraft dieses heiligen Geistes, des rein göttlichen Sinnes... ꝛc." Also sagen uns die St. d. A. wieder, daß der heil. Geist ihnen nur rein göttlicher Sinn ist, folglich ihnen das Geheimniß der hochheiligsten Dreifaltigkeit nichts Wirkliches ist.

§. 40.

Fortsetzung.

Wie unwürdig die St. d. A. von dem Geheimnisse der hochheiligsten Dreieinigkeit sprechen, kann

aus folgender Stelle des VIII. Bandes in der Abh. „Bekehrung heidnischer Völker“ im Absatze „Und diese Lehre“ S. 396. entnommen werden. „Und diese Lehre von der Einheit des höchsten Wesens, sagen die St. d. A., ward zu einer Zeit unter den Barbaren und Wilden der Mittagsländer verbreitet, als selbst in der christlichen Kirche Menschen auftraten, welche aus Mißverständniß der Dreieinigkeitslehre einen dreifachen Gott, oder vielmehr dreierlei Gottheiten annahmen *).“ Da ist nun auch augenscheinlich, daß die St. d. A. den Glauben an das Geheimniß der hochheiligsten Dreifaltigkeit an den Christen tadeln, ihnen sogar den Vorwurf der Vielgötterei machen, und die Mahomedaner loben, daß sie nicht an einen dreieinigen Gott glauben.

§. 41.

Die St. d. A. erkennen alle Religionen für gut und für eine Wirkung des göttlichen Willens, und vernichten eben hiedurch das Christenthum.

Mit Zurückweisung auf das Glaubensbekenntniß der St. d. A., welches oben §§. 2. 3. 4. angeführt ist, mache ich auf folgende Stelle aufmerksam: „Darum, sagen die St. d. A. im IV. Bd. in der Abh.

*) Es war eine Sekte, die man Tritheiten nannte, weil sie drei Götter annahmen; allein von dieser reden die St. d. A. nicht, sondern sie meinen die allzeit rechtgläubige Kirche, und machen ihr den Vorwurf, sie habe dreierlei Gottheiten angenommen, welches grundfalsch ist. Die christliche Kirche hat mit Nachdruck den Irrthum der Tritheiten bestritten und verworfen; ihre Lehre war und ist allzeit: Eine Gottheit, Ein Gott im Wesen, aber drei Personen, die nur Ein Gott sind. So werden schon die kleinen Kinder gelehret. Fr. Wie viel sind Götter? Antw. Ein Gott.

„Die Rache“ S. 182 im ersten Satze, ordnete Gottes Hand die Gaben der Menschen so mannigfaltig an. So mußte überall Verschiedenheit unter den Menschenkindern entstehen. . . Verschiedenheit der Religion und Meinung.“

§. 42.

Fortsetzung.

Im ersten Bande, Abh. „Der fremde Religionsgenosse“ in den Absätzen „Von jeher“ und „Ja, was sage ich?“ wird S. 371 gelesen: „Ihre Wohnplätze und Himmelsstriche, ihre Gebräuche und Gesetze, ihre Nahrungen und Sprachen, ihre Gewerbe und Kenntnisse waren von jeher so außerordentlich von einander verschieden, daß auch in der Art ihrer Erkenntniß und Verehrung Gottes unmöglich vollkommene Uebereinstimmung seyn konnte. Ja, was sage ich? selbst unter den Christen, wenn wir strenge beobachten wollen, noch mehr — unter Bekennern einer und derselben Glaubenslehre, unter den Mitgliedern einer und derselben Kirche, ist die Religion eines Menschen nicht vollkommen gleich der Religion des andern.“

§. 43.

Erinnerungen gegen die im §. 42. vorgebrachten Behauptungen der St. d. A.

Weder Wohnplätze, weder Himmelsstriche noch Nahrung ꝛc. machen eine Verschiedenheit der Religion nothwendig. Abraham und seine Nachkommen lebten in Chanaan und Egypten, sie wurden nicht nothwendig Götzendiener. Die Israeliten fielen zwar hie und da in Abgötterei, aber sie kehrten auch wieder zum Dienste des wahren Gottes zurück. Es gibt unter allen Himmelsstrichen, in allen Ländern, selbst in der weitschichtigen Türkei Christen, und besonders katho-

lische Christen. — Der Glaube des Einen kann zwar größer seyn als des Andern; sie haben aber einerlei Glauben, in wie weit sie zur nämlichen Kirche gehören; der Eine kann größere Einsichten in die Wahrheiten haben, als der Andere, so wie selbst die Ermahnung des heil. Paulus, „in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi zu wachsen", und die Bitte der Apostel: „Herr! vermehre unsern Glauben" beweisen; aber beide haben einerlei Willen Alles zu glauben, was Gott geoffenbaret hat. Falsch ist es daher, was die St. d. A. behaupten, aber auch bereits widerlegt wurde, daß die Uebereinstimmung in der Erkenntniß und Verehrung Gottes unmöglich ist, und daß unter allen Mitgliedern einer und derselben Kirche die Religion eines Menschen nicht vollkommen gleich seyn kann der Religion des andern. Die St. d. A. widerlegen sich selbst; denn, wie wir §. 13. gesehen haben, nehmen ja die St. d. A. die Uebereinstimmung sogar unter solchen an, die weder mit einander abgeredet noch gleichförmigen Unterricht empfangen haben; „diese, sagen sie, erkennen, verstehen und lieben sich untereinander unverabredet.... Alle vereinigen sie sich in ihrem Gemüthe durch Jesum Christum zu Gott." Wenn dieses unverabredet geschehen kann, warum soll es nicht bei jenen geschehen können, die einen und denselben Unterricht, denselben Gottesdienst mit einander gemein haben? Was aber die Religionskenntnisse betrifft, so ist es, wie bereits angedeutet worden, nicht möglich, aber auch nicht nothwendig, daß sie in allen gleich seyen. Paulus selbst sagt: „Da ich noch Kind war, dachte ich wie ein Kind, handelte wie ein Kind. Da ich aber Mann wurde, legte ich das Kindische ab." 1. Kor, 13, 11. Wenn auch die Religionskenntnisse, und

selbst die Religiosität nicht in allen gleich sind, wenn nur keiner wissentlich oder durch eigene Schuld einen Irrthum heget oder dem Bösen nachhänget, sondern jeder allzeit bereit ist, das zu glauben, was Gott geoffenbaret hat, und sich die erforderliche Mühe gibt es zu wissen, bereit ist, das zu thun, was Gott verlangt, und das zu meiden, was Gott gebietet; dann wird jeder nach seinen Talenten beurtheilet und nach dem Gebrauche, welchen er davon gemacht hat.

§. 44.

Fortsetzung des Beweises, daß die St. d. A. alle Religionen für gut und für die Wirkung des göttlichen Willens halten.

In der oben §. 42 schon angeführten Abhandlung wird S. 372 in dem Absatze „Wenn denn" behauptet: „Wenn denn nun nicht zu zweifeln ist, daß diese Abwechslung und Verschiedenheit des Glaubens unter den mannigfaltigen Völkern der Erde keine andere Ursache, als die Anordnung des Schöpfers selber haben kann...." Wenn aber das wäre, warum drohet Christus denen die Verdammung, welche nicht glauben? Warum rufet er wehe über Chorozaim und Bethsaida? Warum befehlen die Apostel, von einem ketzerischen Menschen hinwegzubleiben? — Sagt uns doch auch die Geschichte, daß vielfältig die Bosheit der Menschen entweder den Zugang des evangelischen Lichtes gehindert, oder da, wo es leuchtete, dasselbe wieder ausgelöschet habe. In letzter Beziehung haben wir ein Beispiel an Japan.

§. 45.

Nach den St. d. A. führen auch andere Religionen zu Gott.

In der schon einigemal angeführten Abhandlung wird S. 375 im Absatze „Der Christ, indem er Religionsduldung" gesagt: „weil auch andere Reli-

gionen zu Gott führen, und nur als Wege zu betrachten, die von den unsrigen verschieden sind...“ Wenn dieses wahr ist, so hatte Paulus unrecht, den Galatern die Beschneidung zu verbieten, so zwar, daß, wenn sie sich noch beschneiden ließen, ihnen Christus nichts nützen werde. Galat. 5, 2. Die St. d. A. berufen sich zwar auf den Ausspruch Christi: „Nicht jeder, der sagt: Herr! Herr! rc.“ Allein dadurch widersprechen sie sich selbst; denn Christus setzt ja hier (Matth. 7, 21.) Bedingnisse, ohne deren Erfüllung Niemand in den Himmel kommen kann. Er setzt bei: sondern wer den Willen meines Vaters thut. Nun hat doch gewiß der himmlische Vater keinen sich widersprechenden Willen, so wie er keine sich widersprechende Wahrheit offenbaren kann. Auf der andern Seite, wer gute Früchte bringen will, wie sie die St. d. A. verlangen, muß doch auch Herr! Herr! rufen; denn sagt ja Christus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, als durch mich.“ Joh. 14. 6. Gibt es verschiedene Wege zum Himmel, so muß es auch verschiedene Christus geben. Das werden die St. d. A. nicht zugeben. Da es also nur einen Christus gibt, durch den wir zum Vater kommen müssen, so kann es auch nur einen Weg zum Himmel geben.

§. 46.

Fortsetzung.

Was ich oben §. 4. schon angeführt habe, muß ich hier wiederholen; nämlich S. 381 in den Absätzen der in den vorhergehenden §§. angeführten Abhandlung „Frage nicht“ und „Verachte Niemanden wird gelesen: „Erinnere dich, daß die Hauptstücke deines Glaubens auch die Hauptstücke des seinigen — des

fremden Glaubensgenossen — sind, erinnere dich, daß der Christ überall, von welchem Volke er auch sey, und zu welcher Sekte er auch gehöre, mit dir an Gott glaubt, und Gottes Kind seyn will mit dir, und mit dir auf gleiche Ewigkeit hofft... Gott wird den Irrenden nicht wegen Meinungen verdammen, in welchen derselbe durch göttlichen Rathschluß geboren und erzogen wird." Dagegen gestehen aber die St. d. A., daß nicht jeder, der sagt: Herr! Herr! ins Himmelreich eingehen werde. Wegen Meinungen verdammt Gott Niemand; aber wegen Weigerung, die Wahrheit anzunehmen, oder wegen Verwerfung derselben. Zwischen Irren und Irren ist ein großer Unterschied. Der eine irret durch eigene Schuld, der andere ohne eigene Schuld. Den letztern wird Gott nicht verdammen, wenn er sonst guten Willens ist; der erstere aber verdammet sich selbst; denn Paulus warnet vor Spaltungen und abweichenden Lehren; und Christus sagt, wer nicht glaubt, werde verdammt werden. Gott ist zwar, wie die St. d. A. sagen, aller Sterblichen Gott; aber er ist nicht zufrieden mit dem bloßen Glauben an sein Daseyn; sondern er will auch, daß seine Stimme gehört werde, sie mag Wahrheiten offenbaren oder Gesetze geben, und will, daß jeder nach seiner Erkenntniß und Fähigkeit seinen göttlichen Willen erfülle. Nicht jeder, der sagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen, sondern wer erfüllt den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, ein solcher wird ins Himmelreich eingehen. Matt. 7, 21.

§. 47.

Fortsetzung.

In der schon öfters angeführten Abhandlung behaupten die St. d. A. noch S. 384: „Einst stehen

wir alle vor Gott; wir Alle sind seine Kinder, ohne Unterschied des Standes, der Sprache und des **Glaubens**. Alle waren wir unschuldig daran, in dieser oder jener Religion geboren zu seyn; aber Alle waren wir schuldig, den **Willen Gottes** zu thun, der in **allen Religionen** offenbaret ist, und der selbst den Heiden kein Geheimniß ist. (Röm. 2, 13. 14. 15.) — Nicht **unsere Meinung**, nicht **unsere** schwache **Erkenntniß**, unsere That wird gerichtet werden!"

§. 48.

Erinnerungen gegen die in vorstehenden §§. ausgehobenen Aeußerungen der St. d. A.

Daß Niemand wegen seiner Geburt zur Verantwortung gezogen werde, das kann nicht widersprochen werden; daß aber Gottes Wille in allen Religionen erkannt wird, wie ihn Gott selbst geoffenbaret hat, ist eine falsche Behauptung, welche nur dazu vorgeschoben wird, um die gottlose Absicht zu befördern, das Christenthum zu vertilgen. Was Paulus — Röm. 2. — sagt, geht nur die Heiden an, welche von Gott keine andere Erkenntniß haben konnten, als welche ihnen der Gebrauch der Vernunft ertheilte, und darauf habe ich schon §. 46 geantwortet durch die Unterscheidung des Irrthumes in sträflichen und unsträflichen. Nachdem aber Gott seinen Willen anders, als durch die bloße Vernunft des Menschen geoffenbaret hat, durch Jesum, dieser aber nur Eine Kirche gestiftet hat, welcher er seinen Beistand verhieß; so fällt von selbst die Behauptung, daß Gottes Wille in allen Religionen geoffenbaret ist. Betrachtet man noch die Widersprüche, in welchen die verschiedenen Religionen sowohl in der Glaubens- und

Sittenlehre, als in der Art, Gott zu dienen *), gegeneinander stehen, wer kann darin den offenbaren Willen Gottes erkennen! — unsere That, sagen die St. d. A., wird gerichtet, nicht unsere schwache Erkenntniß; allein auch diese wird gerichtet. Kornelius (Apostelgeschichte 10.) mußte sich in der christlichen Religion unterrichten lassen, mußte ein Christ seyn, sobald er dieselbe kannte, sonst hätte ihn seine That nichts geholfen; und der fromme Kämmerling (daselbst 8. Kap.) mußte sich taufen lassen, sobald er die Kraft der Taufe kannte; sonst hätte ihn alle seine Frömmigkeit nichts geholfen. Den Galatern wurde der Antheil an Jesus Christus versagt, weil sie lehrten, der Christ sey auch dem Gesetze der Beschneidung unterworfen. Gal. 5, 2. Und Christus sagt: Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Matth. 16, 16. Wenn aber anderswo (Matth. 8, 11.) der göttliche Heiland sagt, daß viele vom Anfange und Niedergange kommen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreiche Platz nehmen, die Kinder des Reiches aber in die äußerste Finsterniß werden geworfen werden; so will er damit sagen, daß viele Heiden sich bekehren, die Juden aber verstockt bleiben würden, oder daß der Heide, wenn er nach seiner geringern Erkenntniß so gut denke und handle, als er könne, eher in den Himmel komme, als der Christ, welcher bei besserer Erkenntniß doch schlecht denke und handle.

---

*) Die St. d. A. wollen nichts von Gottesdienst, sondern nur von Gottesverehrung wissen; allein sobald sie zugeben, daß wir Gottes Wille erfüllen müssen, sobald erkennen sie auch in der Erfüllung des göttlichen Willens einen Dienst, einen Gottesdienst.

§. 49.

Fortsetzung des Beweises, daß die St. d. A. alle Religionen für gut erkennen, und dadurch das Christenthum vernichten.

Im VI. Bande, in der Abhandlung „Die Erdbewohner und ihre Religion" wird Seite 120 gelesen: „Und warum diese große Abweichung menschlicher Vorstellungen untereinander vom höchsten Wesen, welches doch Alle suchen und Alle verehren, wenn auch auf verschiedene Art? — Warum diese Vielförmlichkeit der Religionen? Geschöpf! welche Rechenschaft forderst du vom Schöpfer? Diese Mannigfaltigkeit war sein heiliger Wille." Man muß antworten: Wohl sein zulassender, aber nicht sein befehlender oder wirkender Wille. Christus erklärt den Willen Gottes also: „Daß sie dich, den einzigen wahren Gott erkennen, und Den du gesandt hast, Jesum Christum." Joh. 17, 3. Wenn übrigens die St. d. A. von der Mannigfaltigkeit im Zufälligen reden, dann finden sie keine Widerrede; weil auch die katholische Kirche solche Mannigfaltigkeit zuläßt, z. B. der griechische und lateinische Ritus, die verschiedenen Liturgien ꝛc.

§. 50.

Fortsetzung.

Im VIII. Bande, in der Abh. „Das Urchristenthum" werden S. 258 — 259 in den Absätzen „Ein guter Vater" und „Wer also" folgende Sätze behauptet: „So ist die verschiedene Erkenntniß von Gott und Jesu, oder die mannigfaltige Ansicht unergründlicher Geheimnisse keine Sünde; es ist die verschiedene Art der Anbetung und Verehrung Gottes, die mannigfaltige Weise des Gehorsams kein

Verbrechen... Wer also die Gebote Jesu Christi im Leben thätig ausübt; wer die göttliche Weisheit, die Christus lehrte, in seinem eigenen Wandel zeigt: der ist ein Christ, der glaubt an Jesum, der ist mein Glaubensgenosse... Irrthum ist keine Sünde, sondern die ungerechte That, der ungerechte Wunsch." Und doch warnet die hl. Schrift so nachdrücklich vor Hartnäckigkeit im Irrthume, redet von solchen, welche wegen ihrer Irrthümer verworfen worden sind, z. B. 1. Tim. 1, 20. Alexander und Hymenäus — und die St. d. A. können es nicht oft genug wiederholen, daß Gott im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden müsse; wo aber Irthum ist, wie kann da Gott in der Wahrheit angebetet werden? — Dann, welcher Widerspruch! wie kann man seinen Gehorsam gegen Gott — die göttliche Weisheit, welche Christus lehrte, in seinem eigenen Wandel zeigen, wenn man durch seine Schuld im Irrthume sich befindet über die göttliche Wahrheit, über die Führung eines göttlichen Wandels? Die Erkenntniß eines Christen von Gott und Jesu, von seinen unergründlichen Geheimnissen kann größer seyn, als die eines andern, wie ich schon §. 43 zugegeben habe; allein der Christ darf sich nicht eigensinnige, willkührliche Vorstellungen — Ansichten — machen, sondern muß auch das Unbegreifliche so anerkennen, d. i. glauben, wie es von Jesu seiner Kirche ist übergeben worden und von dieser bezeuget wird. Ist unsere Erkenntniß gut, d. i. mit der göttlichen Offenbarung übereinstimmend, so wird auch das, was darauf gebauet wird, gut seyn. Wer an Jesum Christum als Gott von Ewigkeit glaubt, wird ihm innigere Ehre und Anbethung erweisen, als wer ihn mit den St. d. A. nur für einen Menschen — gleichwohl

von vorzüglichern Eigenschaften — hält. Die Christen, welche bessere Kenntniß von Gott haben, ehren ihn gewiß besser, als die Heiden, welchen diese Erkenntniß abgeht, die daher auf Menschenopfer und andere Gräuel verfallen sind.

§. 51.

Die St. d. A. geben der mahomedanischen Religion Vorzüge vor der christlichen, und befördern dadurch nicht nur Gleichgiltigkeit gegen das Christenthum, sondern sogar Abneigung.

Im VIII. Bande, „Bekehrung heidnischer Völker“ wird unter andern S. 395 — 396 der mahomedanischen Religion folgendes Lob gesprochen: „Ich weiß es sehr wohl, daß man sich bisher einbildete, es sey Pflicht, die mahomedanische Religion zu verlästern und sie als ein Werk des Teufels, als ein Gewebe von Lügen und Lasterpredigten darzustellen. Allein dieß geschah wohl größtentheils aus Unwissenheit oder allzuweit getriebenem Glaubenseifer. Der aus Arabien gekommene Glaube, dem heutiges Tages in Europa nur noch die Türken anhängen, hat viel Würdiges, Herzerhebendes, und zur Ausübung hoher Tugenden und edler Gesinnungen Begeisterndes. Er ist der Veredlung des menschlichen Geistes durch Wissenschaften und Künste keineswegs entgegen. Diese haben auf eine herrliche Weise bei den Bekennern des arabischen Propheten geblüht, als in der Christenheit Unwissenheit, Aberglaube und rohes Kriegerwesen gemein waren. Ja, wir Christen danken der Einsicht und Aufklärung der arabischen Reiche Vieles von unserer gegenwärtigen Einsicht und Erleuchtung. Ich betrachte die mahomedanische Religion als ein verwildertes Kind des Judenthums und Christenthums, welches seine erhabene

Abkunft nicht ganz läugnen kann und will, und den schönsten Theil seiner Züge den Offenbarungen des göttlichen Welterlösers dankt. Es ist gleichsam unter den Religionen der Ismael, welcher von Abraham in die Wüste hinausgeschickt wurde. Es hat sich dieser Glaube über einen großen Theil der Welt verbreitet. Man muß ihn wenigstens in so fern als ein Geschenk der Gottheit für dasjenige menschliche Geschlecht betrachten, welches in den heißen Ländern und Wüsten der Welt ehemals dem rohesten Aberglauben preis gegeben war..... Und diese Lehre von der Einheit des höchsten Wesens ward zu einer Zeit unter den Barbaren und Wilden der Mittagsländer verbreitet, als selbst in der christlichen Kirche Menschen auftraten, welche aus Mißverständniß der Dreieinigkeitslehre einen dreifachen Gott, oder vielmehr dreierlei Gottheiten annahmen." Es ist die göttliche Vorsehung, (wird S. 398 in dem Absatze „Hören wir" fortgefahren,) welche diese, die ihr Ungläubige nennt, bisher wider die Christen beschützt hat. — —

§. 52.

Erwägungen über das von den St. d. A. dem Mahomedismus ertheilte Lob.

Es ist wohl kein Wunder, daß die St. d. A. sich der Mahomedaner insbesondere annehmen; denn ihre Verfasser sind Socinianer, und bekennen gleich den Mahomedanern nur eine Person in der Gottheit. Darum haben die St. d. A. auch in den ältern Auflagen gesagt, die mahomedanische Religion sey sichtbar durch die himmlische Vorsehung begünstigt worden, man müsse sie als ein Geschenk Gottes betrachten. Attika nannte sich doch selbst, was er war, eine Geißel Gottes; warum wollen die St. d. A. nicht auch die Anhänger Mahomeds als Geißeln Gottes an=

erkennen? Da die Mahomedaner die Erbfeinde der Christen sind, so wenden die St. d. A. den Stil um, und sagen, Gottes Vorsehung habe die Mahomedaner wider die Christen geschützt. Die St. d. A. haben jedoch das eigen, daß sie sich oft widersprechen, und wieder tadeln, was sie gelobet haben. So geschieht es auch hier. Auf das unverdiente übermäßige Lob, welches sie dem Mahomedismus gezollt haben, kommen sie sogleich, und verdunkeln es selbst wieder sehr, wenn sie ihn ein verwildertes Kind nennen, aber der Ismael unter den Religionen kann er wahrhaft nicht anders seyn, als daß ihm das Erbrecht versagt ist; denn Gott ließ wohl den Mahomedismus entstehen, aber dieser ist wahrlich kein Geschenk des Himmels, der keine Lügen offenbaret, also auch nicht von Gott ausgestattet. — Daß auch die Türken und Araber manche gute Seite haben, wer wollte daraus auf die Güte, Vortrefflichkeit und Rechtmäßigkeit — Legitimität — des Mahomedismus schließen? Es ist die Frage: War Mahomed ein wahrer Gesandter Gottes? Lehrt er keinen Unsinn, nichts Gottes und der Vernunft Unwürdiges? Wer kann die von ihm ausgegangene Barbarei rechtfertigen? Nicht einmal die St. d. A.

§. 53.

Die St. d. A. loben Kaiser Julian den Abtrünnigen und das von ihm wieder eingeführte Heidenthum.

In der Abh. des VIII. Bandes „Der Christen Gewalt und Rache" wird S. 361 der abtrünnige Kaiser Julian ein weiser, enthaltsamer, tapferer Mann genannt, und dann fortgefahren; „Er war freilich in der christlichen Religion erzogen; aber die **Wirkungen dieser Religion**, das Betragen der **durch sie** gebildeten Fürsten, das Betragen der sie

verkündigenden Priester, hatten ihn früh schon mit Widerwillen gegen sie erfüllt. Er zog ein **veredeltes Heidenthum** vor, und hielt die **Grundsätze** desselben der Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft für angemessener und dem Wohl des Staates für zuträglicher.“ In dem Zusatze „Sobald“ S. 363 sagen die St. d. A.: „Die Christen sahen mit Schrecken von ihrer ehemaligen Gewalt sich vertrieben. Sie nannten öffentlich den Kaiser einen Abtrünnigen, und wurden voll des bittersten Hasses wider ihn. Er aber ließ sich nicht erschüttern; er führte die edeln und strengen Sitten der Vorwelt wieder an seinem Hofe und in seinen Lagern ein, entfernte von sich die Werkzeuge ehemaliger Tirannei, gab vortreffliche Gesetze und erwarb sich den Ruhm eines vorzüglichen Fürsten, ungeachtet die Christen ihn in Schriften und Predigten verdammen mochten. Ihre Widerspenstigkeit und Unzufriedenheit mehrten seine Abneigung gegen sie...“

§. 54.

Erwägungen über das dem Kaiser Julian von den St. d. A. ertheilte Lob.

Christus sagt, die Kinder dieser Welt seyen klüger, als die Kinder des Lichtes. Luk. 16, 8. Die St. d. A. haben als Kinder dieser Welt wirklich das zweckmäßigste Mittel gefunden, das Heidenthum wieder geltend zu machen. Sie lassen dasselbe auf die Sittlichkeit wirksamer seyn als das Christenthum, welchem sie den Vorwurf machen, es habe solche Wirkungen hervorgebracht, und die Fürsten so verbildet, daß Julian schon früh mit Widerwillen gegen dasselbe erfüllt worden sey. Den Christen — weil sie Julian zu Gefallen keine Heiden geworden sind — werfen die St. d. A. Widerspenstigkeit und Unzufriedenheit vor, wodurch Julians Abneigung gegen die christliche Religion

noch vermehrt worden sey. Dem Heidenthume schreiben die St. d. A. die Kraft zu, daß es die edlen und strengen Sitten der Vorwelt bei Julians Hofe und in seinen Lagern erweckt habe, verschweigen aber, was Julian von den Christen geborgt hat, um es seinem Heidenthume anzueignen. — Solche Lügen und Lästerungen können bei Lesern, welche die Geschichte nicht kennen, ihre Wirkung nicht verfehlen. Wie bald werden sie das Julianische Heidenthum mit dem Christenthume, welches Eingezogenheit und reine Sitten, auf einem ungeheuchelten Glauben gegründet, fordert, zu vertauschen versucht werden? Und wenn dann dieses Heidenthum die Mode = Religion vollends geworden ist, wer berechnet die Folgen? **Il faut decatholiser la France, pour faire avancer la révolution!**

§. 55.

Die St. d. A. machen die Christen des Meuchelmordes an Julian — und hiedurch das Christenthum selbst verdächtig.

Nach der Geschichte wurde Julian in einem Treffen mit den Persern von einem Pfeile getroffen von unsichtbarer Hand, worauf derselbe eine Hand voll Blut in die Höhe warf, mit den Lästerworten: Du hast gesiegt, Galiläer! Die St. d. A., welche sich den heuchlerischen Schein geben, das wahre Christenthum zu befördern, wissen auch die erdichteten Ursachen des Todes Julians zu benützen, um das Christenthum in seinen Bekennern zu verdächtigen; daher schreiben sie S. 564 des angeführten VIII. Bandes im Absatze „Aber Gott wachte“: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er durch die Hand eines seiner eigenen Unterthanen gefallen oder wie seine Verehrer — zu welchen doch die Verfasser der St. d. A. auch gehören — sagten, daß er durch die meuchel=

mörderische Faust eines Christen fiel.“ So wissen wir nun, wer Schuld an Julians Tod ist! Ohne die St. d. Andacht hätten wir es nicht gewußt! Was aber die St. d. A. durch diese Verdächtigmachung der Christen erzwecken wollen, läßt sich leicht errathen, wenn man vergleicht, was oben §. 53. zum Lobe des Heidenthums und zur Abwürdigung des Christenthums angeführt worden ist, nämlich die christliche Religion selbst verdächtig zu machen, als wenn sie zum Meuchelmorde anleite oder denselben gut heiße.

§. 56.

Unwürdige Vorstellungen der St. d. A. von der Auferstehung Christi.

Die St. d. A. scheinen, wo sie im II. Bande und anderswo von der Osterfeier reden, die größten Vertheidiger der Auferstehung Christi zu seyn, und sagen in der Abhandlung „Weihe der Ostern — zweite Betrachtung“ auf Seite 429. des II. Bandes gar vortrefflich: „Er schwebt vor ihnen göttlicher, verklärter, fremder, wie ein Wesen höherer Art“ — und S. 437: „Ich feiere das Fest des Auferstandenen, ich feiere seinen Sieg über Tod und Grab, und den Sieg seines Wortes.“ Schlage ich aber im VIII. Bande nach, so lese ich unter andern in der Abhandlung „Die Erscheinungen Jesu“ Seite 192: „Schon Maria Magdalena hatte ihn am Morgen nicht sogleich erkannt... Dieß beweist, daß Jesus eine ganz andere, als seine gewohnte Bekleidung getragen... Es war nicht mehr das Gewand des Propheten..., sondern das schlichte geringe Kleid eines Menschen von niedrigem Stande, welches er trug.“ Im folgenden Absatze S. 193. wird fortgefahren: „Außer der fremdartigen

Bekleidung mochte Jesus selbst in seinen Gesichtszügen wesentliche Veränderungen erlitten haben. Die blühende Farbe einer ungeschwächten Gesundheit war von seinen Wangen verschwunden. So viel Leiden, so viel Wunden, ein solcher Blutverlust hatte ohne Zweifel auf seinem Antlitz die Blässe des Todes und des Leidens zurückgelassen. Die edle Stimme, mit welcher er einst gegen der Pharisäer Stolz und des Volkes Laster **donnerte**, mochte leiser und schwächer tönen. So erschien er den Jüngern unter **einer ganz andern Gestalt.**" Welch ein Widerspruch mit dem, was die St. d. A. im II. Bande von der verklärten Erscheinung Christi erzählen! Es hat das Anscheinen, der Verfasser des angeführten Artikels im VIII. Bande, der ohnehin, wie bald gesagt werden wird, die Auferstehung des Fleisches läugnet, wolle sagen, Christus, der doch so oft seinen wirklichen Tod vorsagte, dessen Seite auch geöffnet wurde zum Beweise, daß er wirklich todt sey, sey nicht wirklich todt gewesen, sondern von einer Ohnmacht erwacht, und in dem Zustande der Entkräftung mit entlehnten Kleidern seinen Jüngern begegnet. Diese niedrige Erklärung vom Tode und der Auferstehung Jesu ist nichts neues in der theologischen Litteratur der Socinianer.

§. 57.
Die St. d. A. läugnen die Auferstehung des Fleisches.

Im VII. Bande „Die Verklärung nach dem Tode" wird im Absatze „Was Jesus S. 384 behauptet: „Der menschliche Körper, aus Erdstoffen zusammengesetzt, wird wieder zur Erde, und wieder zu Bestandtheilen anderer Pflanzen, Thier- und Menschenkörper. Er ist des ewigen Lebens nicht

fähig, er kann als etwas Verwesliches nicht Erbe des Unverweslichen seyn."

§. 58.

Fortsetzung.

Im VIII. Bande „die Auferstehung" wird im Absatze „Was wir" S. 184 gelehrt: „Was wir in unserm **üblichen Sprachgebrauche***) Unsterblichkeit der Seele nennen, hieß in der Sprache der damaligen Zeit Auferstehung vom Tode. Beides ist gleich bedeutend... Wie sollte nichtiger Staub, der da verweset... wieder aus demselben Grabe emporsteigen...? Daher sprach Jesus auch selten anders als **bildlich** vom Auferstehen aus dem Grabe, vielmehr nannte er es Auferstehung von den **Todten**, das Nichtbleiben im Todten des Irdischen. Er nannte es geradezu Unsterblichkeit." Wo denn? Christus bediente sich des Wortes „Unsterblich — Unsterblichkeit" nie, in wie weit die Evangelien zeigen.

Dagegen sagt Christus aber ausdrücklich: „Es kommt die Zeit, wo Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." Joh. 5, 28. 29. Hier spricht doch Christus

*) Auf den Sprachgebrauch und die Denkart der Juden berufen sich die St. d. A. gar zu oft, um die heil. Schrift verdrehen und nach ihrer antichristlichen Art auslegen zu können. Ein Dr. Bahrdt that ehedessen ein Gleiches, und man suchte ihn unschädlich zu machen. Sogar wurde es Gegenstand der kaiserlichen Wahlkapitulation, gegen das Einschleichen solcher religionsverderblichen Schriften ex officio zu wachen, und nun bekommen sie gar Privilegien!

die Auferstehung der verstorbenen und verweseten Leiber deutlich genug aus. Doch die St. d. A. wissen die Sache ja besser.

§. 59.

Fortsetzung.

Auf der folgenden S. 185 in dem Absatze „Es ist ein Liebliches" behaupten die St. d. A. weiter: „Der Same ersteht nicht wieder, eben so wenig der verwesete begrabene Leichnam... Von der Todesstunde an wird sein Körper ein unwiederbringlicher Raub der Würmer und Fäulniß, während das Lebende, oder wie Jesus es nennt, was hinfort nicht sterben kann, der Geist des aufgelöseten Menschen eine andere Hülle und Gestaltung annimmt, edler, schöner als der irdische Leib gewesen" *). Nicht also unser Leib wird auferstehen und in jenem Leben fortdauern, fahren die St. d. A. Seite 186. im Absatze „Es wird gesäet" in ihrer Behauptung fort, sondern das Unverwesliche, Nichtirdische, der Geist. Auch er wird **wieder eine** neue Hülle annehmen, wie er vorher den irdischen Körper hatte, ein Werkzeug, um sich mittelst desselben mit dem ihn umgebenden All der Dinge in Verbindung zu setzen.

§. 60.

Folgen aus diesem Läugnen.

Diese verkehrte Lehre, welche dem alten und neuen Testamente, dem Glauben aller Zeiten widerspricht, kann nicht ohne die traurigsten Folgen seyn. Erstens kann nach ihr auch Jesus Christus nicht mit seinem gekreuzigten Leibe aus dem Grabe hervorgegan-

*) Die St. d. A. scheinen der Seelenwanderung nicht abgeneigt zu seyn, nur sagen sie, das Grübeln darüber sey unnütz.

gen, mit demselben in Himmel hinaufgefahren seyn. Die St. d. A. lassen Jesum Christum den Augen der Jünger entrückt werden. Zweitens mit diesem Glauben, daß der Körper in der ewigen Verwesung bleibt, sinkt alle Moralität. Drittens fällt der Glaube an ein letztes Gericht. — Kurz, diese einzige Behauptung der St. d. A. löset schon das ganze Christenthum auf. Job sagte, er werde in seinem Fleische wieder auferstehen, er werde der Nämliche und kein Anderer seyn." Das apostolische Glaubensbekenntniß lehret: „Auferstehung des Fleisches." Das Evangelium verkündiget die Auferstehung der Todten; da die Seele nicht stirbt und die Leiber der Auferstehung unfähig seyn sollen, was für Todte sollen denn auferstehen? — Ist daher die Auferstehung nichts, so ist das ganze Christenthum nichts. Und das ist es eben, was die St. d. A. zum Zwecke haben, da sie die Auferstehung des Fleisches läugnen, das Christenthum zu Nichts zu machen. So merkt's doch endlich ihr Könige, wo die Sache hinaus will!

§. 61

Die St. d. A. verbreiten eine verkehrte Moral.

Obschon die St. d. A. im IV. Bande S. 14. selbst sagen: „So ist auch der Bürger der entferntesten Weltgegend, der weiße oder schwarze ohne Unterschied der Nation .. unser Nächster"; so setzen sie doch die Beschränkung bei: „Sobald er uns nahe genug ist, daß wir ihm dienen können." Und im nämlichen Bande in der Abhandlung „der Fremdling" im Absatze „Er ist" sagen sie S. 11.: „Nein, nicht jeder Mensch ist dein Nächster, sondern nur derjenige aus den Millionen Sterblichen, die mit dir auf Erden wohnen, ist es, der mit dir auf irgend eine Art in nähere Verbindung kömmt."

§. 62.

Fortsetzung.

Im I. Bande „Der fremde Religionsgenosse" wird S. 375. gelesen: „Der Christ, indem er Religionsduldung mit aufrichtigem Herzen übt, liebt den fremden Religionsgenossen, sobald er recht thut und Gott fürchtet."

§. 63.

Fortsetzung.

Abermal im IV. Bande „Die Rache" wird S. 183 gesagt: „Die Religion und das Lebensbeispiel Jesu ... gebieten uns nicht, daß, wenn wir oder unsere Freunde von Bösewichtern heimgesucht werden, wir geduldig ihren Anschlägen zusehen, ihre Angriffe mit Sanftmuth ertragen sollen.

§. 64.

Erinnerungen.

Nach der Lehre Christi ist jeder unser Nächster, wenn er auch noch so weit von uns entfernt ist: denn ist er auch noch so fern von uns, so können wir ihm doch dienen, da wir ihm Almosen schicken können zur Unterstützung oder als Lösegeld, in jedem Falle ihm Gutes wünschen, für ihn beten, Mitleiden mit ihm tragen. Jeden müssen wir lieben, wenn er auch nicht recht thut, Gott nicht fürchtet, Gottes und unser Feind ist, und nicht dann erst, sobald er recht thut und Gott fürchtet. Der Christ liebt die Person des Sünders, verabscheuet aber die Sünde an ihm. — Christus gebietet Geduld und Sanftmuth durch seine Lehre und Beispiele auch gegen ungerechte Angreifer, ohne uns gerade Gleichgiltigkeit zu gebieten. Wir dürfen nach der Ordnung der Liebe uns in Gefahren ge-

gen ungerechte Angreifer wehren, sonst bei der Obrigkeit Schutz, Hilfe suchen, uns rechtfertigen, aber alles im Geiste der christlichen Geduld und Sanftmuth. Die Geduld und Sanftmuth hemmet aber auch den gerechten Eifer gegen das Böse nicht. So verwies Christus den Pharisäern ihre Gleißnerei, eiferte gegen Käufer und Verkäufer im Tempel.

§. 65.

Die St. d. A. entziehen dem Leiden Jesu Christi durch verkehrte Auslegung der Schrift seine Kraft.

Ich will hiezu nur eine einzige Stelle anführen, obschon ganze Abhandlungen dazu geeignet sind, in welchen dem Leiden Jesu keine andere Wirkung zugeschrieben wird, als die des Beispieles. Daher die St. d. A. so weit gehen, daß sie auch von den Aposteln sagen, sie hätten den Welterlösertod gelitten.

Im II. Bande, Abh. „Des Sünders Begnadigung vor Gott" wird S. 291 gelesen: „Das Blut Jesu reinigt uns von Sünden, das heißt, die göttliche Lehre, welche unser Erlöser mit seinem theuern Blut besiegelte, befreiet uns von der Sünde. Der Tod Jesu ist gewissermaßen das Siegel der Wahrheit seiner Lehre, ein Pfand und ein Sinnbild der göttlichen Gnade.... Das Blut Jesu, sein Wort, welches er uns gelehrt hat, sind in der heiligen Schrift oft gleich bedeutend." Nun mag man es leicht verstehen, warum den St. d. A. die Taufe und jedes andere Heilsmittel entbehrlich sind. Würde es nicht zu weitläuftig seyn, so wollte ich auch noch zeigen, wie sie die Lehre von der Erbsünde, von der Gnade verkehren, wie sie die Ewigkeit der Höllenstrafen läugnen, wenn sie sagen, der Geist könne nicht sündigen, und der Leib könne nicht wieder auferweckt werden, und Gott könne vermöge seiner Liebe nicht strafen. Damit

ich aber über die in diesem §. vorkommende Behauptung nicht hinweg gleite, ohne einigermaßen ihre Falschheit angedeutet zu haben; so ist es falsch, daß das Blut Christi und sein Wort, welches er verkündiget hat, in der hl. Schrift gleich bedeutend seyen. Die Kraft seines Leidens, seines vergossenen Blutes lernen wir aber kennen, wenn der Apostel sagt: Wir sind mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes. Röm. 5, 10. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes macht uns rein von allen Sünden. 1. Joh. 1, 7. Sehet! das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Joh. 1, 29. Da ist doch deutlich genug gesagt, wer uns mit Gott versöhnet, und wodurch die Versöhnung geschehen ist. Christus hat sein Fleisch, sein Blut gegeben nicht bloß uns, sondern für uns, für das Leben der Welt. Joh. 6. Matth. 26. Mark. 14. Luk. 22. Freilich ist der Glaube an das Wort Gottes eine Bedingniß, daß uns der Tod Christi nützlich werde, aber ein lebendiger Glaube, ein Glaube, der durch die Liebe wirkt, der uns antreibt, die heiligen Sakramente zu empfangen, die Sünde zu meiden, und über die begangenen Sünden Buße zu thun, und die Gebote Gottes zu halten. Hätte der vielbesprochene Pfarrer Henhöfer dieses beherziget, so würde ihn das Lesen der St. d. A. nicht so weit irre geleitet haben, daß er nun auch behauptet, das Wort Gottes reinige uns von den Sünden. Als Christus befahl, den Glauben an ihn zu verkündigen, befahl er zugleich, die gläubig Gewordenen zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und ihnen aufzulegen, alles zu halten, was er zu halten befohlen habe. Matth. 28, 19. 20.

§. 66.

Beispiel eines Betruges, welchen die St. d. A. spielen.

Die hl. Apostel Petrus und Paulus lehren, daß die hl. Schrift vom heil. Geiste eingegeben ist. 2. Petr. 1, 21. — 2. Tim. 3, 16. Dieses scheinen die St. d. A. auch anzuerkennen, wenn sie im II. Band, Abh. „Vom Lesen der h. Schrift" im Absatze „Obwohl" S. 343 sagen: „Diese Briefe... sind von Jesu eigenen Schülern verfaßt, und vom reinsten heiligsten Geist eingegeben worden." Wer aber glaubt, die St. d. A. meinten hier den hl. Geist, die dritte Person in der Gottheit, der ist gar sehr betrogen. Sie verstehen hier unter dem reinsten, heiligsten Geiste nichts anders, als die Aufrichtigkeit, die Redlichkeit, die Wahrheitsliebe der schreibenden Jünger des Herrn und wollen also mehr nicht sagen, als die Apostel waren ehrliche, aufrichtige Leute, und schrieben ihre Sachen so hin, wie es ihnen ums Herz war. So betrügen die St. d. A. ihre Leser, indem sie zwar die Worte der hl. Schrift anführen, aber ihren Sinn verdrehen. Und doch finden diese St. d. A. allen Beifall! Ist es dann immer wahr, was das Sprichwort sagt: Die Welt will betrogen seyn?

§. 67.

Noch einige Beispiele, wie die St. d. A. die Texte der hl. Schrift verdrehen.

Wie die St. d. A. die Texte der heil. Schrift verdrehen, wird aus dem bisher Gesagten schon genug erkannt; ich kann dessen ungeachtet nicht umhin noch einige Beispiele anzuführen, damit ja Niemand sich rechtfertigen kann, wenn er sich als Vertheidiger derselben aufwirft.

Um den falschen Satz durchzusetzen, daß alle Religionen gut seyen, berufen sich die St. d. A. gar zu oft auf das Geständniß des Apostels Petrus in der Apostelgeschichte 10, 34. 35. „Gott sieht die Person nicht an, sondern in jedem Volke ist ihm angenehm, wer ihn fürchtet und recht thut.“ Diese Worte verdrehen nun die St. d. A. und verändern das Wort Volk oder Nation in Religion, als wollte der Apostel sagen, in jeder Religion, wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm. Und um das Auffallende ihrer Behauptung zu bemänteln, sagen sie im VI. Bande S. 128 — 129 in der Abh. „Die Erdbewohner und ihre Religionen:“ es gebe zwar nur eine einzige Religion, aber viele Religionsarten, und die Verschiedenheit der Religionsarten seye unabänderlich, wie die Verschiedenheit der menschlichen Natur; für verschiedene Völker müßten verschiedene Glaubensarten seyn 2c. Wie unstichhaltig diese Behauptung sey, habe ich schon oben §. 43 gezeigt, und setze noch bei, daraus müßte folgen, daß bei einem Volke die Religion immer die nämliche seyn müsse; was doch der Erfahrung widerspricht. Um nun wieder auf den Text zurück zu kommen, wovon die Rede ist, so müßte folgen, daß, wenn die St. d. A. recht hätten, es unnöthig gewesen wäre, daß Petrus zum Kornelius gereist, um ihn zum Christen zu machen — es falsch wäre, daß — nach Paulus nur Ein Glaube ist und man nicht mancherlei Lehren anhängen dürfe, und daß die Apostel es hätten unterlassen können, in der Welt herum zu reisen, um sich in Verkündigung des Evangeliums selbst aufzuopfern. Allein Petrus will mehr nicht sagen, als: Gott sieht nicht darauf, was einer für ein Landsmann ist, sondern er mag von einem Volke abstam-

men, von welchem es immer ist, wenn er Gott fürchtet und recht thut, so hat Gott ein Wohlgefallen an ihm. Wäre Kornelius nicht Christ geworden, würde Gott noch Wohlgefallen an ihm gehabt haben? Hätte er Gott noch gefürchtet und recht gethan?

§. 68.

Fortsetzung.

Die Apostelgeschichte erzählt, daß die Apostel, nachdem sie den hl. Geist empfangen hatten, fremde Sprachen, welche sie nie gelernt hatten, gesprochen haben, und daß sie von jedem, der sie predigen hörte, verstanden worden sind. Apostelg. 2, 6 — 11. Dagegen sagen die St. d. A. im VIII. Bande, in der Abh. „Des Herrn Himmelfahrt," nachdem sie vieles über die den Jüngern des Herrn verliehenen Gaben gefabelt haben, in dem Absatze „Darum sind" S. 213: „So viel scheint gewiß, daß diejenigen, welche mit Zungen redeten, nicht etwa verschiedene Sprachen redeten, durch welche sie sich mit Leuten aus andern Nationen verständlich machen konnten, sondern sie bedienten sich solcher Gabe nur im inbrünstigern Gebet zu Gott. Es scheint, daß sie in dieser entflammten Andacht und Entzückung nur undeutliche Töne und Worte ausstießen, die Niemand außer ihnen verstand." Und in der Abh. „Der Pfingsttag" im Absatze „Von diesem" erklären sich die St. d. A. Seite 229 — 230 also: „Sie predigten mit andern Zungen. Es war nicht die gewöhnliche Sprache der Menschen, in welcher sie sonst redeten. Doch eitel ist es *) erklären zu wollen, wie

*) Wenn es eitel ist, warum geben sich dann die St. d. A. so viel Mühe, den Text zu verdrehen? etwa den Bogen voll zu machen?

diese Gabe der ersten Christen beschaffen gewesen seyn möge, welche sie Gabe nannten in Zungen zu reden, welche uns dunkel geblieben ist, ungeachtet sie Paulus der Apostel in seinem ersten Schreiben an die Korinther (14, 1 — 40) umständlich bezeichnete. Nur so viel wissen wir, daß, wer in Zungen redete, mit Begeisterung sprach. Wer einen solchen sah und hörte, obwohl er die Gedanken des Betenden *) nicht deutlich verstanden, ward tief von diesen Tönen und Aeußerungen des heiligsten Entzückens ergriffen, welches das ganze Wesen des Beters verklärte. Daher wurden alle Zuhörer des zusammenlaufenden Volkes tief gerührt. Menschen aus allerlei Nationen, die sich damals in Jerusalem befanden, Parther und Meder, Phrygier und Aegypter, Asiaten und Römer fühlten sich bewegt. Sie alle glaubten in ihrer eigenen Muttersprache die Thaten Gottes zu vernehmen. Denn sie verstanden den wunderbaren Ausbruch der Begeisterung, und sahen und hörten die entzückten **Beter**. Sie hörten ihre eigene Sprache und vernahmen die Thaten Gottes. Die Unterschiede der Sprachen und Völker waren aufgehoben durch die wunderbare Begeisterung; die entzückten **Beter** wußten sich alle verständlich zu machen. Andere, welche kalt und neugierig da standen, hörten die gleichen Töne, und begriffen dennoch von allem nichts."

---

*) Vom Predigen springen die St. d. A. aufs Beten. Welche Arglist! Die Apostel predigten, und wurden von allen Zuhörern, was sie auch immer für eine Sprache redeten, in ihrer eigenen Muttersprache verstanden.

§. 69.

Fortsetzung.

So wissen die St. d. A., die auch die Weiber begeistert werden und predigen lassen, die klärsten Aussprüche der hl. Schrift zu verdrehen, und was Petrus that, that er nach ihnen nicht vom hl. Geiste erleuchtet, sondern vom innern Geiste, vom innern Andrange!! Dieses sagen die St. d. A. Seite 231 mit folgenden Worten: „Er sprach aber getrieben vom heiligen Geiste, vom innern Andrang.“ So sehen wir auch wieder, was den St. d. A. der hl. Geist ist. Die Apostelgeschichte erzählt aber im zweiten Kapitel ganz deutlich: „Alle wurden voll des heiligen Geistes und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, wie es der hl. Geist zu sprechen ihnen eingab. Es hielten sich aber gottesfürchtige Juden aus allerlei Nationen der Welt zu Jerusalem auf. Schaarenweise lief auf jenes Getöse Alles zusammen, und gerieth in Erstaunen; denn ein Jeder hörte sie in seiner eigenen Landessprache reden. Mit Entsetzen und Verwunderung sprachen sie untereinander: Sehet! sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Wie geschieht es doch, daß wir ein Jeder in seiner Muttersprache sie hören?... Hören wir sie nicht in unsern Sprachen Gottes große Thaten verkündigen?“ Wie konnten wohl die St. d. A. solch' deutliche Worte so schmählich verdrehen? Ist es ihnen denn unbekannt, daß sogar in der Apostelgeschichte 2. Kap. die Worte aufgeschrieben sind, welche Petrus geredet hat? Doch über solche unverschämte Verdrehungen wird man sich nicht mehr verwundern, sobald man weiß, daß die Socinianer zum Grundsatze haben, die Schrift so lang zu wenden und zu drehen, bis sie damit sagen kön-

nen, was sie wollen. — Um aber auch den socinianischen Verfassern der St. d. A. zu begegnen auf ihren Einwurf am Ende des §. 68, daß Andere, welche kalt und neugierig da standen, die gleichen Töne hörten, die gleichen Beter sahen, und dennoch von allem nichts begriffen: so fragen wir: Blieben die Pharisäer nicht auch ungerührt gegen die Wunder Christi? Verlachten sie nicht die eindringenden Lehren Christi? Haben sie nicht sogar um so mehr geeilet, Jesum hinweg zu schaffen, weil er Wunder wirkte? Joh. 11, 47 — 53.

§. 70.
Was den St. d. A. wahres Christenthum ist.

Man kann sich kaum des Lachens enthalten, in den St. d. A. alle Augenblicke von jedem einzelnen Gegenstande zu lesen: Das, und nichts Anders ist wahres Christenthum! ! So im I. Bande Abhandlung „Gemeinnützigkeit" im Absatze „Wie mein Christ" S. 346: „Siehe, eben diese rührende Herzensgüte, dieß Daseyn und Athmen für Mitbürger und Vaterland, dieß und nichts Anderes ist wahres Christenthum." — Im II. Bande Abhandlung „Es ist nicht schwer ein Christ zu seyn" im Absatze „Aber man muß" S. 293 wird vorgeschrieben, „Alles, was der Christ thut, müsse mit Vernunft, mit Ueberzeugung, mit dem Vorsatze gethan werden, es auf die beste, edelste, nützlichste Weise zu vollbringen." Und dieß, wird beigesetzt, dieß und nichts Anderes ist das wahre Christenthum. — Im III. Bande Abhandlung „Schein und Wesen" im Absatze „Diese Regel ist die Säule" wird Seite 73 gefragt: „Was ist Christenthum anders, als die allein wahre, „echte Gottesweisheit für den Menschen?" Diese wahre,"

echte Gottesweisheit ist aber, wie vorher Seite 72 gesagt wird: Trenne den Schein vom Wesen. Im VIII. Bande Abhandlung „das Christenthum in tiefester Schmach" im Absatze „Das wahre" wird Seite 402 gelesen: „Das wahre Christenthum besteht demnach im Glauben, daß wir durch Jesum Christum, das heißt, durch sein Wort verklärt, geheiligt, des ewigen Vaters unsterbliche Kinder in seinem Weltall sind, geschaffen zur Seligkeit."

So haben also die St. d. A. vielerlei Christenthum, und jedes, und nichts Anderes ist das wahre Christenthum, so daß also ein wahres Christenthum das andere wahre Christenthum ausschließt! Und diese St. d. A., die so ins Tausend hinein schwätzen, denen jede Religion gut, deren ganzes Glaubensbekenntniß ist, Glaube an Gott und Ewigkeit, diese St. d. A. liefern noch Abhandlungen über Gleichgiltigkeit in der Religion, über Glaube und Werke rc., um ja in Gestalt von Engeln des Lichtes das wahre Christenthum desto sicherer zerstören zu können! Wie sie dieses vollbringen, habe ich auf mannigfaltige Art gezeigt. Ich könnte dieses noch aus unzähligen andern Stellen beweisen, ich denke aber, wen die bisherigen Beweise überzeugen, der bedarf keiner andern mehr, wen sie aber nicht überzeugen, bei dem helfen keine andern mehr.

Vierter Abschnitt.

Einfluß der Stunden der Andacht auf die katholische Christenheit in Deutschland.

§. 71.

Allgemeine Erinnerung.

Was bisher von den Mitteln gesagt worden ist, deren sich die St. d. A. bedienen, um die christliche Religion in Deutschland zu vertilgen, geht die christkatholische Religion besonders an; denn wer in diesen und andern Stücken den St. d. A. beifällt, der ist kein Christ mehr, also auch nicht mehr katholisch. Es ist daher nicht nothwendig, noch den besondern Beweis zu führen, daß die St. d. A. die eigenen Lehren und Einrichtungen der kathol. Kirche, z. B. vom Primate, von der Hierarchie, von dem hl. Altarssakramente, vom hl. Meßopfer, vom Fasten rc. zernichten. Nur darauf habe ich noch aufmerksam zu machen, welchen großen Einfluß die St. d. A. schon auf eine unzählige Menge katholischer Leser genommen und sie der katholischen Religion entrücket haben, und wie viele sie noch verführen werden. Hierauf aufmerksam zu machen, ist äußerst wichtig. Die Protestanten läugnen es nicht, in welchem großen Verfall die protestantische Religion

in Deutschland gekommen sey. Wenn der besorgte Piderit noch lebte, was würde er sagen? Ach! es ist eingetroffen, was ich befürchtet hatte. Wenn nun bei den katholischen Christen in Deutschland ein Gleiches geschieht? Und es geschieht — es geschieht vorzüglich durch die Stunden der Andacht.

§. 72.

Von dem Geiste der St. d. A. sind und werden viele katholische Geistliche angesteckt, die dann wieder andere damit anstecken.

Der katholische Geistliche sollte im Stande seyn, den St. d. A. die Spitze zu bieten, sollte alle Gläubigen vor denselben warnen, wie vor einem Gastmale, in welchem unter der Menge der Speisen weniger oder mehr — und ganz vergiftete sich befinden; allein viele Geistliche finden ein Vergnügen an der schönen Schreibart, welche in den St. d. A. fast durchgängig herrschet, so wie an einer Menge strengmoralischer Vorschriften, worunter die St. d. A. ihren Schleichhandel zu verdecken suchen, und während sie sich an einem oder dem andern ergötzen, merken sie nicht auf die vielen Schriftverdrehungen, Trugschlüsse, Verfälschungen, und werden selbst von denselben hingerissen. Ist nun das Salz verdorben — Matth. 5, 13 — was muß am Ende geschehen? Wenn die Geistlichen sich den Geist der St. d. A. eigen machen, so theilen sie ihn ganz natürlich auch dem Volke mit, und bringen es zum Abfalle.

§. 73.

Die St. d. A. verführen viele Gelehrte weltlichen Standes.

Ein Gelehrter, der nicht Theologie studirt hat, wird bald die Gesinnungen theilen, welche er in den St. d. A. findet. Auf ihn wirken die Trugschlüsse,

Schriftverfälschungen, falschen Berufungen auf die hl. Schrift, welche sich die St. d. A. erlauben, noch mehr als auf den Geistlichen. Dieser kann — könnte — durch seine theologischen Kenntnisse Rettung finden, wenn er sie anwenden will — wollte; aber der Gelehrte weltlichen Standes, der schon als Student einen Eckel vor den Religionswahrheiten schöpfte, hat gar wenig Verwahrungsmittel, besonders da die Lehren, welche die St. d. A. verbreiten, dem Geistesstolze zusagen.

§. 74.

Traurige Wirkungen der St. d. A. auf die studirende katholische Jugend.

Es war eine Zeit, wo man die studirende Jugend sorgfältig bewachte, daß sie keine gefährliche Bücher in die Hand bekam. Unser liberaler Zeitgeist hat ihr den Zugang zu allen Büchern verstattet, seyen sie noch so schlüpfrig, noch so schmutzig, noch so verkehrt und wahrheitswidrig. Es kann seyn, daß wohl die studirende Jugend sich um die St. d. A. nicht viel bekümmert; dessen ungeachtet findet sie ihr Verderben — wenigstens mittelbar durch dieselben. Statt des Religionsunterrichtes, welchen sie von weltlichen Professoren erhalten sollen, unterhält man sie mit den St. d. A. Es ist bekannt, daß man gerade jene Stellen, welche mit dürren Worten die Gottheit Christi läugnen, in der Schule vorgelesen und behauptet hat, Christus könne nicht Gott seyn, weil man ihn sonst nicht nachahmen könnte (oben §. 25, 26). — Man weiß es, daß man die Glaubensartikel überschlagen hat mit der Anmerkung, Moral sey das Christenthum, als wenn eine Moral, ohne auf dem Fundamente des Glaubens

zu ruhen, echt seyn und bestehen konnte. — Die sogenannte Zeitschrift für die studirende Jugend gab sich besondere Mühe, den Socinianismus, welchen sie aus den St. d. A. gezogen hatte, mehr und mehr zu verbreiten. Man rühmte sich urkundlich, wie häufig diese Zeitschrift von der studirenden Jugend gelesen wurde. Da heißt es nun: **semel imbuta recens.** — Der studirende Jüngling kann noch nicht unterscheiden, er hängt an dem Munde des Lehrers, an dem Buchstaben des in Händen habenden Buches, und was diese aussprechen, ist dem Studenten Orakelspruch, muß es gewissermaßen seyn, weil er Schüler ist. Wird nun die große Zahl der Studenten erwogen, die mit dem Geiste der St. d. A. vertraut, endlich so viele Stellen besitzen, und diesen Geist weiter verbreiten; wer berechnet das Unheil? Freilich kömmt man wieder zurück auf bessern Religionsunterricht bei der studirenden Jugend: allein die einmal Verirrten, wie diese retten?

§. 75.

Einfluß der St. d. A. auf die Schullehrer.

Daß ganz besonders auf die Schullehrer die St. d. A. den traurigsten Einfluß haben müssen, läßt sich gar nicht läugnen, wenn man beherziget, daß a) viele Schullehrer dieses verderbliche Werk eigens besitzen, aber nicht im Stande sind, sich gegen die oft mit dem größten Scheine von Wahrheit darinn vorgetragenen Irrthümer, Verkehrungen, falschen Anwendungen der hl. Schrift, historischen Falschheiten 2c. zu verwahren. Wie sie es aufnehmen, werden sie es auch wieder von sich geben; b) daß viele, die sich zum Lehramte vorbereiten, in ihrer Vorbereitung mit dem Geiste der St. d. A. vertraut gemacht

werden. Das erste wird Niemand widersprechen, das zweite muß ich beweisen.

§. 76.

Beweis.

I. Die St. d. A., da sie die Auferstehung des Fleisches läugnen, stellen noch folgende, dem Christenthume fremde, Behauptung auf: „Es ist unverkennbar, sagen sie (VIII. Bd. — Die Verklärung nach dem Tode — S. 384), daß der Geist wirklich schon jetzt außer dem irdischen Körper mit einem überirdischen Leibe angethan ist, welcher, wie die Blumen aus dem verwesenen Samenkorn, durch den Tod des Leibes entbunden wird.“ S. 389 d. B. sagen sie: „Die Seele ist also das Empfindende, nicht der Körper. Sie ist also der wahre eigentliche Leib des Geistes, und der Körper gleichsam nur ihr äußeres Gerüst, ihre Decke und Hülse.“

Was hier die St. d. A. lehren, lehrt auch aus denselben ein Handbuch der Erziehungslehre im Geiste des Christenthums, (Sulzbach 1823.) im II. Th. I. Abschn. §. 2. S. 50 — 51, wie folgt: „Er — der Leib — ist die irdische Hülle einer unsterblichen Seele, das zeitliche Gewand eines für die Ewigkeit geschaffenen Geistes, in welches derselbe gleichsam verwachsen in dieser Vorbereitungsperiode herumwandelt... Erst wenn der Kampf dieses Lebens gekämpft, das Tagwerk vollbracht, das Ziel errungen ist, fällt diese irdische Hülle ab, und wird wieder zu Staub, aus welchem sie durch Gottes Allmachtswort gemacht worden ist; und dann hört der Mensch auf, Mensch zu seyn: er wandelt in einem verklärten Zustande als freyer Geist in höhern Räumen des Lichtes. — Ohne Körper kann er aber nicht Mensch seyn, und

nicht Mensch werden." Und II. Th. II. Abschn. §. 63. S. 126. drückt sich die Erziehungslehre im Geiste des Christenthums also aus: „Indessen können wir uns doch die Art, wie sich der Geist mit der Materie zur Herstellung des Menschenwesens vereinigt, nicht so unmittelbar ohne ein Zwischenwesen, gleichsam ein unsichtbares Band, denken, und wir nennen dieses, Materie und Geist vermittelnde Wesen die Seele, und betrachten nun den Leib als die Hülle und den Träger der Seele, sie selbst aber als die Hülle und den Träger des Geistes." Wie will denn nun der Verfasser, wie wollen seine Zöglinge den Glaubensartikel von der Auferstehung des Fleisches behaupten und erklären?

§. 77.

Fortsetzung.

II. Die St. d. A. sagen im II. Bd. — vom Lesen der hl. Schrift — Seite 345: „Aller Zwiespalt und das muß aller Christen höchste Beruhigung seyn, ist bei den verschiedenen Erklärungen der Schrift nicht über die seligmachende Lehre Jesu selbst, nicht über das Wort entstanden, wodurch der Heiland uns zur höhern Seelenvollendung ruft, sondern über die Eigenschaften seiner Person, über die göttliche und menschliche Natur in ihm, über sein Verhältniß zum Vater der Welt, über das Geheimniß der Dreieinigkeit, über Gegenstände, welche dem Auge der Sterblichen ewig geheimnißvoll bleiben werden."

Diese Behauptung ist äußerst lügenhaft und verderblich, und kann nur von den St. d. A. behauptet werden, deren ganze Religion ist: Glaube an Gott und Ewigkeit. Auch die Kenntniß Jesu Christi ꝛc. gehört zur seligmachenden Lehre, auf daß alle den

Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Joh. 5., 23. Werden die Geheimnisse der Religion geläugnet, fallen die Wahrheiten derselben, so fällt mit ihnen das ganze Christenthum. Deswegen haben die Apostel darauf gedrungen, die hl. Hinterlage der Wahrheit zu bewahren, sich vor abweichenden Lehren zu hüten, ketzerische Menschen zu fliehen ꝛc. ꝛc. Und was hier die St. d. A. so lügenhaft, so verderblich vorbringen, das nämliche wird gelesen in der oben §. 76 schon angeführten Erziehungslehre III. Th. Einleit. §. 3. S. 357: „Auch hat der Streit über das, was Christuslehre sey oder nicht sey, von jeher nicht sowohl das Wesentliche, sondern immer nur entweder Nebensache oder solche Sätze betroffen, die der menschliche Verstand ewig nicht fassen und ergründen, und bey denen das Gott ergebene Gemüth nicht lange zweifelhaft bleiben kann, ob es ihnen beypflichten soll oder nicht." Wenn nun der Streit das Wesentliche der Religion nicht betroffen hat, sondern, wie der Verfasser der Erziehungslehre den St. d. A. ungeprüft nachschreibt, nur Nebensache; so ist ihm also der Glaube, daß Christus der übergebenedeite Gott — Röm. 9, 5 — den alle Engel Gottes anbeten müssen — Hebr. 1, 6 nur Nebensache — nur Nebensache, daß der hl. Geist wahrer Gott ist ꝛc. Denn darüber wurde der Streit zu allererst geführt, und von der katholischen Kirche entschieden. Diese Lehre wird dem Schullehrerstande eigen gemacht, eine Lehre, die zum Sturze des Christenthums so kräftig mitwirkt, zu dessen Erhaltung sich doch die erhabensten Monarchen Europa's so feierlich verbunden haben. Der Verfasser der Erziehungslehre zeigt sich zugleich in der angeführten Stelle als Rationalisten; denn sein Sinn ist, man sey nicht schuldig zu glauben, was der menschliche Ver=

stand, der sich nach der Lehre des Apostels gefangen geben soll, nicht fassen, nicht ergründen kann. Damit fallen alle Religionsgeheimnisse weg. Er lehrt zugleich den Indifferentismus und beschränkt die ganze Religion auf ein Gott ergebenes Gemüth, das ist, auf sogenanntes moralisches Christenthum, welchem das Fundament des Glaubens mangelt; denn was wollte er denn anders mit den Worten sagen; „das Gott ergebene Gemüth könne nicht lang zweifelhaft bleiben, ob es solchen Sätzen beipflichten wolle oder nicht, welche der menschliche Verstand nicht fassen, nicht ergründen kann?"

§. 78.
Fortsetzung.

III. Der Rezensent der angeführten Erziehungslehre in der kathol. Litt. Zeitung des Fr. v. Kerz — 1824. Heft X. S. 36. — sagt: „§. 26 sagt der Verfasser, der Unterricht gleiche der Sonne, die nur erwärmet, aber keinen Samen in die Erde bringt. In den St. d. A. las Rezensent einen ähnlichen Gedanken; dort sollte es aber als Vorbereitung zur Nichtigkeit des positiven Religionsunterrichtes gesagt seyn. Dieses wolle unser ehrwürdiger Verfasser gewiß nicht." Das ist freilich ein sehr schonendes Urtheil; allein aus dem, was in §§. 76, 77 bereits angeführt worden ist, ergibt es sich, daß der Verfasser eine solche Schonung nicht verdient; denn er wirkt zum Sturze des Christenthums auch hier mit, da er mit den St. d. A. behauptet, im Menschen liege schon alles, man könne nichts in ihn hineinbringen, folglich — auch kein Christenthum. Was mögen wohl die erhabensten Monarchen sagen, die sich zur Rettung der christlichen Religion so innigst verbanden, wenn sie sehen, wie das Christenthum methodisch verdränget wird?

§. 79.

Fortsetzung.

Das Gift, welches aus den St. d. A. in die Erziehungslehre übergegangen ist, wird den Schullehrern und Schulpräparanden zum Theile auch noch von den Schul-Conferenz-Vorstehern annehmbar gemacht, wenn diese selbst nur nachschreiben, was sie lesen. Zum Beweise dienen: Gehrig's Beiträge zur Erziehungskunde, erste und zweite Lieferung. Würzburg 1824. In der ersten Lieferung wird S. 18. gesagt: „Die alten Aszeten waren gegen den Körper so eingenommen, daß sie ihn in ihrer derben Sprache nur den garstigen Madensack nannten. Die Schrift ehrt den Menschenleib, und sagt, daß er die Wohnung des heil. Geistes sey.“ Das ist wohl wahr, daraus folgt aber nicht, was Gehrig behauptet, daß man den Leib ohne Abtödtung pflegen solle, und daß, wenn der Wille gut sey, kein äußerer Reitz, auch der des Fleisches, nichts über ihn vermöge. Versteht denn Gehrig die Sache besser, als Christus, der spricht: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach?“ Hat Gehrig nicht mehr Menschenkenntniß, daß er nicht weiß, wie häufig die Jugend bei dem besten, aber nicht bewachten, und gestärkten Willen in die Sünden des Fleisches fällt? Aber so geht es, wenn man andern zu Gefallen nachschreibt. Gehrig las in der Erziehungslehre seines Freundes Hergenröther II. Thl. I. Abschn. S. 50. §. 52: „Der Körper des Menschen hat in den Augen der Erziehung im Geiste des Christenthums eine höhere Bedeutung, als ihm eine alte noch ziemlich gangbare Ansicht von der Natur beilegt; eine düstere und feindselige Ansicht, die ihn als das erste und mächtigste Hinderniß der Vollkommenheit, als den Urstoff alles Bösen rc. betrachtet....

Uns ist vielmehr der Leib ein Tempel des Geistes ꝛc." Eben so schöpfte Gehrig aus der nämlichen Quelle, wenn er S. 64. der zweiten Lieferung behauptet, die Offenbarung könne nur zeigen und enthüllen, was der Mensch unbewußt in sich trage ꝛc." Ich verweise hierüber auf die Schrift des Pfarrers Wolf: „Nothwendige Belehrung über anstössige Stellen in der Erziehungslehre des Direktor Hergenröther Würzburg. 1823.

§. 80.
Traurige Wirkungen der St. d. A. auf die christliche Jugend in den sogenannten Volksschulen.

Wenn die Schullehrer im Geiste der St. d. A. gebildet werden, oder durch eigenes Lesen sich darnach bilden, so werden sie ohne weiters Indifferentisten und Rationalisten. Sie werden noch bestärkt durch eine Erziehungslehre, welche ihnen als Leitfaden in ihrer Fortbildung vorgeschrieben ist, lernen darin, daß die Glaubenslehren, welche die christliche Kirche von jeher als Fundamentallehren verfochten hat, daß Christus Gott ist ꝛc. nur Nebensache sind, daß es keine Auferstehung des Fleisches gebe, daß, wenn man nur ein Gott ergebenes Herz habe, man nicht lange zweifelhaft bleiben könne, ob ꝛc. Sollen nun Schullehrer, die also gestimmt sind, anders lehren? Die ihnen anvertrauten Kinder werden gewiß mit den nämlichen Grundsätzen bekannt gemacht werden. Umsonst ist die Wachsamkeit der Seelsorger; denn diese können doch nicht immer in der Schule seyn. Es finden die Lehrer noch dazu hie und da selbst in den Lesebüchern, welche den Kindern in die Hand gegeben werden, Veranlassungen genug, den Geist der St. d. A. den Kindern mitzutheilen. Ich will nur ein Beispiel an-

führen. Die St. d. A. (VI. Bd. — der Untergang der Welt —) widersprechen dem christlichen Glauben an den Ursprung der Welt nach Erzählung Moses. Zwar mag das menschliche Geschlecht, sagen sie Seite 425, ihn — den Erdball — wohl noch viel länger als seit sechs tausend Jahren bewohnt haben. Aber wie viel tausend Jahre gingen vorher, ehe Gott den Menschen schuf, wo die Erde schon in unförmlicher, wüster, unbewohnbarer Gestalt vorhanden gewesen seyn mag! — Zwar spricht Moses: Im Anfange der Dinge schuf Gott der Herr Himmel und Erde — aber wann war dieser Anfang?" Aber Moses berechnet doch die Zeitordnung, in welcher alles geschehen ist, ehe noch Menschen waren; er konnte dieses nicht aus sich, sondern die Offenbarung mußte es ihm sagen. Sagt Moses: Im Anfange, so heißt es, da noch nichts Erschaffenes vorhanden war.

Auf der nämlichen Seite 425 sagen die St. d. A. weiter: „Viele tausend Jahre mochten verfließen, ehe sich die gährenden Elemente schieden; ehe sich das Licht trennte von der Finsterniß, das Wasser vom Trockenen ꝛc." Seite 426 wird nach Erinnerung an die Versteinerungen ꝛc. der Schluß gemacht: „Also war dieser Erdball doch schon einmal von lebendigen Wesen bewohnt, und zu einer Zeit, von der wir nichts wissen."

Gleichlautend, doch nur gleichsam zweifelnd, wird in einem Schulbuche „der Jugendfreund — München 1824" Seite 153 — 154 gelesen: „Zu den Naturmerkwürdigkeiten des Mineralreiches gehören auch die Versteinerungen. Man trifft nämlich in den Tiefen der Erde Ueberreste von Thieren und Gewächsen an, welche theils versteinert, theils sonst gegen Fäulniß gesichert sind. Sie scheinen darum

auf die Nachwelt gekommen zu seyn, um die Menschen auf jene großen Veränderungen aufmerksam zu machen, welche die Erdoberfläche vor unbestimmten langen Zeiten erlitten hat. — Die Thiere, welche da begraben liegen, lassen sich zwar in dieselben Klassen bringen, in welche wir die jetzt lebenden vertheilen; aber die größte Zahl besteht aus ganz unbekannten Geschlechtern und Gattungen, und gleicht den unsrigen nicht. Ein solches ist z. B. der Mammut, ein ungeheures Landthier, dessen Gerippe vorzüglich in Nordamerika gefunden wird, welches an Größe den Elephanten weit übertrifft. — Von unbekannten Schaalthieren sind ganze Berge aufgethürmt. — Was nun aber noch besonders merkwürdig ist, ist das, daß man bisher nirgends versteinerte Menschenknochen fand. Man könnte daher glauben, daß es einmal eine Zeit gegeben habe, wo keine Menschen lebten, sondern nur Thiere, und zwar größtentheils Thiere von ganz anderer Art als diejenigen, welche jetzt vorhanden sind. Wie erstaunlich groß die Veränderung gewesen sey, welche die ganze damals lebende Schöpfung vernichtete, sehen wir daraus, daß die Reste derselben auf den höchsten Bergspitzen oder in einer Tiefe von mehr als tausend Fuß unter der Erde liegen, und daß Thiere, die jetzt nur in einem heißen Klima leben, weit nach den nördlichen Erdstrichen hingeführt worden sind."

Den Lehrern fehlt es nun nicht an Stoff, ihre Weisheit, welche sie aus den St. d. A. unmittelbar oder mittelbar gesogen haben, anzubringen, da auch das Schulbuch das nämliche lehrt. Und wer sollte es dem Schullehrer, der doch selten ein Selbstdenker ist, verargen, wenn er mit ins Lied einstimmt, nachdem der Ton angegeben ist? Es ist hier der Ort

nicht, alles zu widerlegen; doch kann ich auch hier nicht vorüber gehen, ohne einige Winke gegeben zu haben.

§. 81.

Einige Erläuterungen.

Die allgemeine Sündfluth ist beurkundet. Viele spätere theilweise Ueberschwemmungen kennen wir nicht. Wenn aber diese — ich übergehe die Lavinen ꝛc. — Berge versetzen, Thäler und Seen hervorbringen können, wo zuvor keine waren, was konnte nicht die allgemeine Sündfluth bei ihrer langen Dauer? Die Wirkungen des reißenden Stromes sind unberechenbar. Setzen wir noch die großen Veränderungen durch Erdbeben, so kann alles das seyn, was die St. d. A. und der Jugendfreund sich nicht wollen erklären können, es sey dann, sie nehmen eine Vor-Adamswelt an. Die Zeit, welche erfordert wird, Versteinerungen hervorzubringen, kann nicht bestimmt werden; aber was kann nicht inner 4 — 5000 Jahren geschehen? — Daß man keine versteinerte Menschen *) findet, beweist nur, daß der

---

*) Als dieses schon geschrieben war, ertheilte der Korresp. v. u. f. Deutschl. Nro. 332. von 27. Nov. 1824. die Nachricht, daß man in England eine zweite Höhle, die Ueberreste antidiluvianischer Thiere enthält, aufgefunden habe. „Schon hat man, wird beigesetzt, eine bedeutende Menge Knochen von Bären ungeheurer Größe, von Stieren, Hirschen, Wölfen und Elephanten aufbewahrt. Merkwürdig ist es, daß auch hier, wie bei den andern Ausgrabungen dieser Art sich nicht ein einziger menschlicher Knochen vorfand." Das sind also doch Knochen von unbekannten Thieren, welche man abermal gefunden hat! Daß sie in einer

Mensch der Versteinerung nicht fähig ist, oder daß der Erdball eher von Thieren, als von Menschen vor der Sündfluth allgemein bewohnt war. — Daß man versteinerte Thiere findet, deren Art oder Gattung nicht mehr vorhanden ist, läßt sich leicht denken. Die Schrift sagt zwar, Noe habe von allen Gattungen der Thiere mit in die Arche genommen; das verstehe ich von dem Lande, in welchem er lebte. Es konnte also anderswo noch zahlreiche Gattungen oder Arten von Thieren gegeben haben, welche in den Wasserfluthen zu Grunde gingen. Auch konnten viele Gattungen oder Arten der Thiere durch die Jagd oder Urbarmachung eines Landes ausgerottet worden seyn. Das wissen wir selbst von Deutschland und England. Es kann auch in entfernten Gegenden noch Thierarten geben, die uns noch unbekannt sind, aber denen gleichen, deren Knochen in der Erde gefunden werden. Wollte man doch vor etlichen Jahren ein Einhorn in Afrika gesehen haben, welches bisher unter die erdichteten Thiere gerechnet wurde! — Wir kennen ja auch die Abarten nicht alle, welche zu einer Zeit mehr hervorgebracht wurden, als zur andern. Die Zeitung erzählte vor Kurzem von einer Abart Tiger = Löwe. Die Maulthiere sind bekannt genug. — Von den Schaalthieren ist es bekannt, daß sie sich außerordentlich vermehren. —

Höhle beisammen gefunden wurden, beweiset eben für die allgemeine Sündfluth. Die anströmenden Gewässer nöthigten die Thiere auf ihre Rettung bedacht zu seyn, und so kamen sie auf einem Punkte zusammen, wo sie auch zugleich ihren Untergang fanden, es sey dann, man wollte annehmen, diese Knochen seyen von den alten Bewohnern Englands in Höhlen zusammen gehäuft worden.

Durch die unberechenbare Gewalt des Wassers konnte es leicht geschehen, daß, was in der Tiefe war, in die Höhe, und was in der Höhe war, in die Tiefe kam, besonders wo sich Berge senkten, Berge sich erhoben, wo sonst keine waren, Seen sogar auf Bergen entstanden. Was konnten nicht die Schlünde in die Tiefe hinabziehen, welche am Ende aufhörten, nachdem die Flußbetten sich verändert hatten? — Eben so konnten südliche Produkte weit nach Norden kommen, um dort begraben zu werden, und umgekehrt. Nordthiere konnten durch Wanderungen im Süden einheimisch werden und sich nicht nur ans Klima gewöhnen, sondern auch solche dem Klima gemäße Veränderungen leiden. Verändern ja unsre Haarthiere jährlich Pelz und nicht selten auch Farbe, nachdem es Winter oder Sommer ist.

§. 82.

Einfluß der St. d. A. auf die Bewohner der Städte.

Daß in Städten die St. d. A. nicht nur eine Lieblings-Lektüre des gebildeten Frauenzimmers sind, sondern auch in Bürgershäusern vorzüglich geschätzt werden, kann man bei den Buchbindern leicht erfahren. Sogar hat vor etlichen Jahren ein Mainzer Bürger Stolbergs Geschichte Jesu verkauft, um von dem Erlöse sich die St. d. A. anschaffen zu können. Seyen die Frauenzimmer noch so gebildet, die Bürger noch so fähig; so sind sie doch den St. d. A. nicht gewachsen, weil es ihnen an theologischen Vorkenntnissen fehlet. Sie werden das für wahr halten, was sie lesen, weil sie viel zu schwach sind, zwischen Wahrheit, Lüge, Trug und Verfälschung zu unterscheiden. So werden sie also nothwendig ihren bisherigen Glauben mit dem der St. d. A. vertauschen. Wird noch

dazu erwogen, daß die in die Grundsätze der St. d. A. schon in der Schule eingeweihte Jugend nun in denselben gar einen Hausschatz finde, durch dessen Besitz sich ihre Eltern glücklich schätzen, so wird nach und nach der Glaube der St. d. A. der allgemeine Glaube der Städte werden.

Beschluß.

Kann es nun nicht widersprochen werden, daß die St. d. A. die geoffenbarten Wahrheiten durch allerhand Mittel untergraben, alle Religionen für gut, für Anordnungen Gottes erklären, ja sogar eine Nothwendigkeit erkennen, daß es verschiedene Religionen gibt, nichts glauben, was nicht durch menschliche Vernunft erfaßt, ergründet werden kann; — ist es unbezweifelt, daß Glaube an Gott und Ewigkeit das ganze Glaubensbekenntniß der St. d. A. ist: so ist es unbezweifelt, daß sie mit Vernichtung der christlichen Wahrheit das Christenthum selbst gefährden, zernichten — ist es aber der Vernunft und Erfahrung gemäß, daß mit dem Verschwinden der christlichen Religion auch die Thronen Gefahr leiden; so bedrohen die St. d. A. auch die Thronen. — Ist es nun nicht zu zweifeln, daß nach den gemachten Anstalten bald in ganz Deutschland die Grundsätze der St. d. A. als die allein geltenden werden anerkannt werden; so ist es auch nicht zu bezweifeln, daß in kurzer Zeit — wer Ohren hat zu hören, der höre! — die bürgerliche Ordnung verschwinden, die Thronen stürzen müssen. Und so wahr dieses ist, so wenig will man es begreifen, — läßt nicht nur die St. d. A. ungehindert ihren Sieg verfolgen, sondern wer es wagt, sich ihnen entgegen zu stellen, dem verderblichen Strome Einhalt zu thun, macht sich lächerlich, verächtlich,

verhaßt, setzt sich Verfolgungen aus. Dessen ungeachtet mußte vor dem gräßlichen Feinde von neuem gewarnet werden. Ich habe es nun gethan. Wer nun nicht hören will, vergesse des Trostes der Tauben nicht: merito plectimur — 's geschieht uns recht; wir haben's nicht besser haben wollen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Lorenz,

Deutschlands Katastrophe das ist nothwendiger Verfall der christlichen Religion und bürgerlichen Ordnung in Deutschland durch das Werk 'Die Stunden der Andacht'

München 1825

Asc. 2621 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263980-8